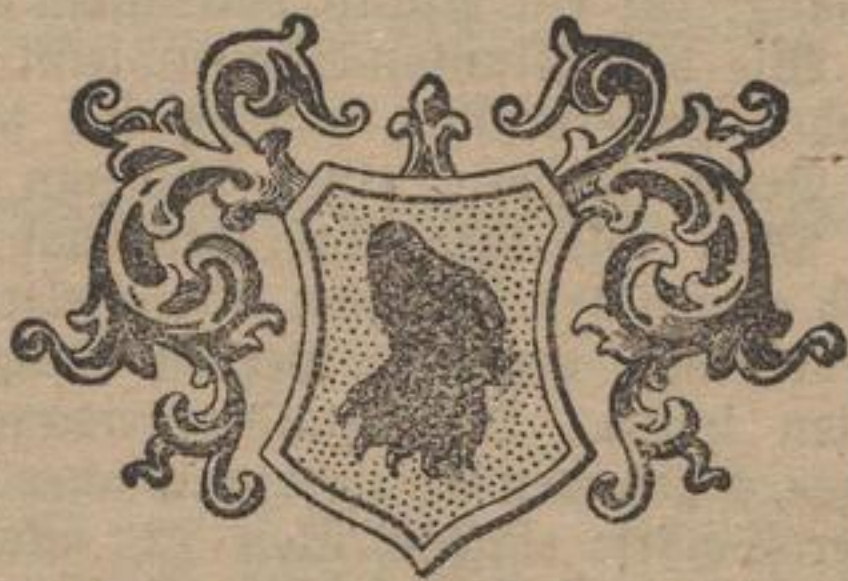


Pulsnitzer Wochenblatt

Fernspr. Nr. 18. Tel.-Adr. Wochenblatt Pulsnitz **Bezirksanzeiger**

und Zeitung Postcheck-Konto Leipzig 241 27. Gem.-Giro-K. 146

Erscheint: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgend welcher Störung des Verkehrs der Zeitung oder der Beförderungsanstalten hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung, oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Vierteljährlich M 7.50 bei freier Zustellung; bei Abholung vierteljährlich M 7.—, monatlich M 2.35, durch die Post abgeholt M 7.50.



Inserate sind bis vormittags 10 Uhr anzugeben. Die sechs mal gespaltene Zeile (Moffe's Zeilenmaß 14) 100 Bsp., im Bezirke der Amtshauptmannschaft 85 Bsp., im Amtsgerichtsbezirk 70 Bsp. Amtliche Zeile M 3.—, 2.50 und 2.10. Reklame M 2.—. Bei Wiederholung Rabatt. — Zeitraubender und tabellarischer Satz mit 25 % Zuschlag. Bei zwangsweiser Einziehung der Anzeigengebühren durch Klage oder in Konkursfällen gelangt der volle Rechnungsbetrag unter Wegfall von Preisnachlaß in Anrechnung.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Pulsnitz, des Kommunalverbandes und Finanzamts Ramenz, der Ministerien und der Gemeindeämter des Bezirks.

Hauptblatt und älteste Zeitung in den Ortschaften des Pulsnitzer Amtsgerichtsbezirks: Pulsnitz, Pulsnitz M. S., Bollung, Großhohndorf, Bretinig, Hauswalde, Dhorn, Obersteina, Niedersteina, Weißbach, Ober- und Niederlichtenau, Friedersdorf, Thiemendorf, Mittelsbach, Großnaundorf, Richtenberg, Klein-Dittmannsdorf.

Geschäftsstelle: Pulsnitz, Bismarckplatz Nr. 265.

Druck und Verlag von C. L. Försters Erben (Inh. J. W. Mohr).

Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnitz.

Nummer 174.

Freitag, den 24. Dezember 1920.

72. Jahrgang

Die amtlichen Bekanntmachungen befinden sich auf der Beilage.



Weihnachten 1920.

Nun strahlen wie zur Friedenszeit,
Wieder die Weihnachtskerzen,
Doch Behmut liegt noch weit und breit
Auf allen Menschenherzen.
Des Friedensengel's Schwingen ziehn,
Um uns die stillen Kreise,
Und still, andächtig lauschen wir,
Der alten frommen Weise:

„Stille Nacht, heilige Nacht!“

Von Allem was erstrebt, ersehnt,
Nach schweren Kriegesjahren:
Ein einzig, deutsches Vaterland,
Wir habens nicht erfahren.
Statt Dankbarkeit — Unruh und Streit;
Statt enges Anschließens,
Macht sich die Unvernunft nur breit,
Tritt Menschenrecht mit Füßen.

Wohl weiß ein jedes Menschenkind:
„Arbeit kann Segen bringen!“
Jedoch wie heut' die Welt gestinnt,
Fehlt es zum Wohlgelingen.
O brächte doch als Festgeschenk
Die Weihnacht meinem Volke
Die Einsticht: „Sei stets eingedenk,
Zwietracht ist Wetterwolke!“

Leg' Jeder, wie zur Friedenszeit,
Die Hand an's Werk und schaffe.
Der alte Gott sorgt jederzeit
Daß Keines Arm erschlafe.
Dann wird der Stern von Betlehem,
Auch wieder heller werden
Und in der Hütte — im Palast
Heißt's: Friede ist auf Erden!

„Schlaf in himmlischer Ruh!“

Ferdinand Hampe.

Das Wichtigste.

In Berlin werden die Studentenspeisungen der Dürker auf alle Universitäten und Hochschulen ausgedehnt werden. Es sollen täglich etwa 20 000 Speisungen stattfinden.
Aus Anlaß des diesjährigen Weihnachtsfestes wird im Geschäftsbereich des Justizministeriums 188 Strafgefangene in Freiheit gesetzt worden.
Die deutsche Entwaffnungsnote ist von der Bolschewikerkonferenz am Montag verworfen worden. Die noch in Bayern und Ostpreußen bestehenden Einwohnerwehren sind bei Vermeidung der angebotenen Zwangsmaßnahmen bis 1. Januar zu entlassen. — So schafft die „Entente“ dem Bolschewismus freie Wege!
Das Beamtenrätegesetz ist fertiggestellt und dem Kabinett zur Beschlußfassung zugegangen.

Das Reichsgericht hat die Revisionen, sowohl die des Abgeordneten Helfferich, als auch die des Nebenklägers Erzberger in ihrem bekannten Prozeß verworfen.
Am 18. Dezember sind in der Provinz Mendoza (Argentinien) 160 Personen während eines Erdbebens umgekommen.
Die koreanischen Revolutionäre haben den Japanern den Krieg erklärt. Eine vorläufige Regierung dieser Revolutionäre hat sich in Shanghai gebildet.
Die Urabstimmung unter den sächsischen Eisenbahnern über die bekannten Lohnforderungen und die Stellung zu den Bewilligungen der Reichsregierung wird vom 28.—30. Dezember vorgenommen werden.
Vom 1. Januar ab wird für Frankreich die völlige Handelsfreiheit wieder hergestellt sein.
Nach der „Humanität“ ist die Bevölkerung Frankreichs von ungefähr 39 674 000 Seelen im Jahre 1913 auf 36 300 000 im Jahre 1920 (ohne Elsaß-Lothringen) heruntergegangen.

Derliche und sächsische Angelegenheiten.

Pulsnitz (Verein für Gemeindefiskalie.) Am letzten Dienstag fand unter Leitung des ersten Vorsitzenden, Herrn Kammerherrn von Helldorff, eine Hauptversammlung statt, die in Anbetracht der sozialen Bedeutung der Gemeindefiskalie einen anderen Verlauf hätte aufweisen müssen. Der Krieg, der Tod des stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Bürgermeisters Dr. Michael, die Fertigstellung und Prüfung der aufgelaufenen Rechnungen hatten bisher eine Hauptversammlung des Vereins hinausgeschoben. Zu Beginn seines Tätigkeitsberichtes gedachte der Vorsitzende mit herzlichen Worten der Verdienste des verstorbenen Herrn Bürgermeisters Dr. Michael, zu dessen Ehrung sich die Versammlung erhob. Mit Kriegsbeginn wurde Schwester Lina vom Mutterhaus abberufen, und in ihre Arbeit trat Fri Heinichen ein, deren der Vorsitzende mit Worten besonderer Anerkennung gedachte. Nach Kriegschluß gelang es zu allgemeiner Freude, Schwester Lina wieder für Pulsnitz zu gewinnen. Der außerordentlich große Umfang ihrer aufopfernden, nimmermüden Tätigkeit beweist, daß ihre Arbeit in Stadt und Land einfach unentbehrlich ist. Vielfach wird nun aber übersehen, daß die Gemeindefiskalie nicht eine vom Staat oder den einzelnen städtischen und ländlichen Gemeinden getragene öffentliche Angelegenheit ist, sondern daß sie in der Hauptsache beruht auf der Tätigkeit eines privaten Gemeindefiskalientvereins. Ihm anzugehören ist selbstverständliche soziale Ehrenpflicht, der sich keiner entziehen darf, der nicht selbst unterstützungsbedürftig ist. Nach Erstattung des Tätigkeitsberichtes gab der Vorsitzende weiter den ausstehenden Kassenericht von 1914 ab. Von beiden Kassierern, Herren Stadtkassierer Dutschmann und Rentant Hause, wurde unter dem Ausdruck lebhaften Dankes Entlastung erteilt. Die Rechnungsprüfung war in ebenso dankenswerter Weise von den Herren Kommissionsrat Borkhardt und Stadtrat Borsdorf durchgeführt worden. Wohl sind durch umfassende Maßnahmen des Vorstandes, die im Frühjahr eingeleitet wurden, die Ausgaben des laufenden Jahres gedeckt, aber der Haushaltsplan des kommenden Jahres ist durch Mehrausgaben so belastet, daß Gefahr für den ganzen Bestand der Gemeindefiskalie droht. Der Betrag, der an das Mutterhaus zu zah-

len ist, wurde vorläufig von 1200 M auf 4800 M erhöht, ohne daß eine weitere Steigerung ausgeschlossen ist. Neue Mittel müssen unbedingt flüssig gemacht werden. Zunächst soll der Abfindungsbetrag für den Neujahrsglückwunsch auf 5 M erhöht werden, worauf nach Weihnachten noch einmal hingewiesen werden wird. Ferner sollen in Zukunft für Pflege in bessergestellten Familien ein freiwilliger Beitrag angefordert werden. Weitere Maßnahmen stehen noch aus. Ebenso erfreulich ist es, daß die Stadt Pulsnitz der Gemeindefiskalie im städtischen Krankenhaus Wohnung gewährt, wie sie auch die jährliche Unterstützungssumme gleich den anderen beiden Gemeinden, Meißnerseite und Bollung, erhöht hat. — Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde Herr Kammerherr von Helldorff zum 1. Vorsitzenden, Herr Pfarrer Schulze zum stellvertretenden Vorsitzenden, Herr Fabrikbesitzer Heine zum Kassierer und Herr Dr. Arenzig zum Schriftführer gewählt.

Pulsnitz. (Der Kinderchor der hiesigen Schule) stellte sich unter Leitung des Herrn Lehrers Winkelmann in den Dienst des Jugend-Dankes, indem er in einer öffentlichen Aufführung „Neue Weisen das Christkind zu preisen“ von Hermann Behr bot. Der Verfasser hat nach guten alten Vorbildern recht volkstümliche Gesänge geschaffen und dazu Beispiele von wundervoller Tonmalerei. Da sah man in der Musik wirklich den Esel schreiten oder die Wiege schaukeln, man hörte, wie die Engel die Instrumente stimmen, wie der Wind säufelte, wie die Hirten auf der Schalmel spielen. Die Kinder trugen die Gesänge und auch die verbindenden Texte ausgezeichnet vor; Herr Winkelmann schuf am Harmonium die feinsinnigen Tongemälde nach Weihnachtliche Gestalten — Engel, Zwerge, Ruprecht, die drei Könige — erschienen in stilvoller Aufmachung. In Anbetracht des guten Zweckes und des Wertes verdiente die Veranstaltung einen besseren Besuch. Nach Abzug einiger Unkosten können über 300 M der Kinderhilfe zugeführt werden. Dem Schulchor Dank!

Pulsnitz. (Weihnachtsferien.) Wie allerorten, so haben auch in unserer Pulsnitzer Stadtschule gestern Donnerstag die Weihnachtsferien ihren Anfang genommen. Den Kindern wurde am letzten Schultage viel echte, tiefe Weihnachtsfreude in die Herzen hineingelungen; denn der Schulchor trug ihnen unter der bewährten Leitung des Herrn Winkelmann die schlichten „neuen Weisen, das Christkind zu preisen“ vor, die am Tage vorher zum Besten des Jugenddankes der Öffentlichkeit geboten worden waren. Die Ferien werden übrigens diesmal zwei Tage länger währen als sonst: der Unterricht beginnt erst Montag, den 10. Januar. Mangel an Heizmaterial ist der Grund für die kurze Ferienerlängerung, die auf ministerielle Anordnung hin durch das Pulsnitzer Bezirkschulamt beschlossen wurde.

(Winter Sonnenwende.) Vorgestern war der kalendermäßige Winteranfang und zugleich der Tag der Winter Sonnenwende. Die Abwärtsbewegung des Sonnenlaufs hat nun ein Ende. Es geht nun wieder aufwärts Wochen werden noch vergehen,

ehe der Aufstieg der Sonne für uns wirklich wahrnehmbar wird. Aber die Zuversicht, daß es nun wieder zum Besseren geht, haben wir.

(Wetterbericht vom 23. Dezember) Ueber Nordeuropa zieht jetzt die tiefe Depression vorüber, während über Spanien ein Hochdruckgebiet sich befindet. Da der erwähnten Depression eine weitere folgen wird und wir deshalb vorwiegend südliche bis westliche Winde für die nächste Zeit zu erwarten haben, so werden uns die Weihnachtsfeiertage vorwiegend mildes Wetter mit zeitweisen Niederschlägen bringen.

(Diejenigen Personen, die über 60 Jahre alt) oder nicht nur vorübergehend erwerbsunfähig oder verhindert sind, ihren Lebensunterhalt durch eigenen Erwerb zu bestreiten und deren Einkommen sich hauptsächlich aus Kapitalerträgen oder Pension zusammensetzt, können die im Kalenderjahre 1920 entrichtete Kapitalertragsteuer jetzt erstattet erhalten, wenn sie steuerpflichtiges Einkommen im Kalenderjahre 1920 nicht besessen haben. Hierunter fallen insbesondere Kleinrentner, die als alleinstehende ein Einkommen unter 1500 M., als Verheiratete ein solches unter 2000 M. haben. Sie haben Anspruch auf Erstattung der nachweislich entrichteten Kapitalertragsteuer in Höhe von 75 %, können aber auch die restlichen 25 % zurückerhalten, wenn sie sich, was in der Mehrzahl der Fälle zutreffen wird, in Not befinden. Für die Antragstellung sind besondere Vordrucke zu benutzen, die vom 27. Dezember 1920 ab bei dem Finanzamt Ramenz, bei dem Stadtrat zu Pulsnitz und bei den Gemeindeämtern unentgeltlich zu entnehmen sind. Die Fragen des Vordruckes sind, um eine glatte Erledigung des Erstattungs-geschäftes zu gewährleisten, sämtlich gewissenhaft zu beantworten. Auch sind die vollständigen Nachweise über die im Jahre 1920 entrichtete Kapitalertragsteuer beizufügen. Nach Prüfung des Antrages wird dem Antragsteller, wenn sich Beanstandungen nicht ergeben, ein Bescheid über die Höhe der Erstattungssumme mit einer Zahlungsanweisung zugehen, auf Grund deren er den Betrag bei der Finanzkasse des Finanzamtes ausgezahlt erhält.

(Die Hälfte aller sächsischen Schulkinder unterernährt.) Bis zum 8. November d. J. wurden nach obigen Grunddaten insgesamt 173 780 Kinder beurteilt, wobei festgestellt worden ist, daß

36 694	= 21,12 %	zur Gruppe I
49 294	= 28,32 %	" " II
58 983	= 33,94 %	" " III
28 809	= 16,57 %	" " IV

gehören. Auf die beiden Gruppen III und IV entfallen danach 50,51 %. In dürren Worten also: Von sämtlichen untersuchten Kindern sind 50,51 % ausgesprochen unterernährt, in der körperlichen Entwicklung erheblich zurückgeblieben, krophulös, rachitisch und stark blutarm oder gehören zu den schwer unterernährten Kindern, deren Zustand bedenklich ist. Das Untersuchungsergebnis aller Kinder liegt natürlich noch nicht vor, doch läßt sich mit ziemlicher Sicherheit schon heute sagen, daß etwa die Hälfte aller sächsischen Schulkinder als unterernährt zu bezeichnen ist!

Niedersteina. Wohltätigkeits-Aufführung. Der hiesige Turnverein veranstaltet am ersten Weihnachtsfeiertag im Gasthof „zum Bergheimnisch“ eine Aufführung zum Besten des Kriegerdenkmal-Fonds mit einem reichhaltigen Programm. Wir verhehlen nicht auch hierdurch noch auf die Veranstaltung hinzuweisen.

Ramenz. (Erschossen.) In einem Abteil 2. Klasse des um 9 Uhr 18 Min. von hier nach Dresden verkehrenden Personenzuges hat sich am Mittwochabend ein junger Mann aus Ramenz mit einem Armeerevolver in den Kopf geschossen. Er wurde vor Abfahrt des Zuges, noch lebend aufgefunden und ins Barmherzigkeitsstift überführt, wo er noch in der Nacht gestorben ist.

Ramenz. (Eisenbahnunglücksfall.) Auf unserer Nachbarstation Wiednitz hat sich am Mittwochabend in der 8. Stunde ein Eisenbahnunglücksfall ereignet. Mehrere Güterwagen entgleisten, dadurch entstand im Zugverkehr eine Unterbrechung, die ein Umsteigen der Reisenden nötig machte, nach kurzer Zeit aber wieder behoben war. Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

Ramenz. (Kraftwagenverkehr.) Die Erfahrungen haben gelehrt, daß an den Weihnachtsfeiertagen die Mittagskraftwagenfahrten sehr wenig benutzt werden. Es fallen daher am 25. und 26. Dezember die Fahrten 7 ab Bauzen 12 Uhr mittags sowie Fahrt 8 ab Ramenz nachm. 6.11 Uhr aus. Die übrigen Fahrten 3 ab Bauzen 10 Uhr vorm. und Fahrt 9 ab 6 Uhr abends, sowie Fahrt 4 ab Ramenz 11.50 vorm. und Fahrt 10 ab 7.45 finden statt.

Elstra. (Abgelehnt.) Die Besteuerung des reichssteuerfreien Mindesteinkommens wurde vom hiesigen Stadtgemeinderat abgelehnt.

Rönigsbrück. (Abgelehnter Kraftwagenverkehr.) Der Stadtrat Pulsnitz will bei der Staatsregierung um den Bau einer staatlichen Kraftwagenlinie zwischen Rönigsbrück — Pulsnitz und Bischofswerda vorstellig werden und hat um Mitteilung der Stellungnahme des hiesigen Stadtgemeinderates gebeten. Dieser vermag aber für Rönigsbrück keine

besonderes Interesse an dieser Linie anzuerkennen und lehnte daher die Beteiligung an einem entsprechenden Gesuch ab, zumal bei Einrichtung der Kraftwagenverbindung Uebernahme einer Gewährsumme durch die Stadt in Frage kommen würde.

tsd. Dresden. (Kartoffelwucher.) Nicht bloß die Pöhllinge sind, wie das Wirtschaftsministerium mitteilte, im Preise ohne jede Rechtfertigung gestiegen. Man verlangt für ein Pfund Kartoffeln in Dresden 60 Pfg. Wie der Telunion-Sachsendienst hierzu von maßgebender Seite erfährt, machen sich die Händler, die diese Preise fordern, einer schweren Verfehlung schuldig. Man soll ihre Ausreden, daß wegen des Festes und wegen der schlechten Kartoffelernte so hohe Preise neuerdings verlangt werden müßten, keinesfalls gelten lassen. Das Landespreisausschuss, das erst dieser Tage gegen den Christbaumwucher in Dresden mit großer Schärfe eingeschritten ist, wird auch vor den Wuchern mit Kartoffeln kein Halt machen.

Dresden. (Warum hat man Hofrat Rosenthal in Dresden freigelassen?) Der Telun.-Sachsendienst schreibt: Auf Grund einer Umfrage bei den maßgebenden Behörden sind wir in der Lage, das Rätsel der Haftentlassung Rosenthals zu lösen. Der Dresdner untertugend Richter hätte sich zu dieser Maßnahme, die den Behörden jetzt soviel Kopfzerbrechen und Schwierigkeiten bereitet, nicht verstanden, wenn Hofrat Rosenthal nicht einen Fürsprecher gehabt hätte, auf dessen Urteil der Richter sehr viel geben zu müssen glaubte. Einer der bekanntesten Rechtsanwältle, der besonders als Vertreter des ehemaligen Königs Friedrich August von Sachsen in seinem Ehecheidungsprozeß gegen die Kronprinzessin Luise an die Öffentlichkeit getreten ist, stellte dem Hofrat Rosenthal ein so glänzendes Zeugnis aus und verbürgte sich für den einwandfreien Charakter der Rosenthalschen Geschäfte. Unter dem Eindruck dieser Wirksamkeit, die von so hochangesehener Seite gestellt wurde, wurde Rosenthal die Freiheit gelassen und die Kaution von 200 000 M. zurückgegeben. Also auch hier hat, wie in dem gestern erwähnten Fall des Rechtsanwalts Giese in Dresden, ein Rechtsbeistand seinem Klienten zu viel Glauben beigegeben. Wie wir Donnerstag mittags 1 Uhr von ausländischer Stelle erfahren, werden zwei Spuren Rosenthals verfolgt. Ein Erfolg ist aber den vielen mit den Nachforschungen beauftragten Beamten bis zur Stunde noch nicht beschieden gewesen. Man hat neuerdings festgestellt, daß Rosenthal Verwandte in der Tschekoslowakei bezw. Deutsch-Böhmen besitzt. Die Korrespondenz der Rosenthalschen Verwandtschaft wird natürlich überwacht.

SZ. (Ein berechtigtes Verlangen der sächsischen Minister.) Immer mehr werden die Minister durch zahllose Einwendungen von Gesuch- und Bittstellern und Beschwerdeführern an der Arbeit gehindert, so daß sie sich jetzt durch die Nachtragsstellen in der Staatskanzlei zu folgendem Ersuchen an die Öffentlichkeit genötigt sehen: In allen Einwendungen sind unnötige Nebensächlichkeiten und alles Neben-sächliche sorgfältig zu streifen, Man beschränke sich größter Kürze. Vielseitige Briefe zu entziffern hindert an wichtiger Arbeit. Gnadengesuche werden nur noch dann beachtet, wenn sie an die Gerichte und durch diese an das Justizministerium eingehen. Direkte Eingaben an die Ministerien verzögern nur die Erledigung, wenn das Ministerium muß sich ja auch erst von den zuständigen Stellen die Akten vorlegen lassen, um die Fälle kennen zu lernen. Eingaben, die einen beleidigenden oder sonst wertlosen Inhalt haben, werden nicht beachtet, unfrankierte und nicht genügend frankierte nicht mehr angenommen. Soweit auf Eingaben ein entgeltlicher Bescheid erfolgt ist, können weitere Eingaben in der gleichen Angelegenheit nicht mehr beantwortet werden. Für Zweifels- und Streitfragen sind zunächst die unteren und oberen Verwaltungsbehörden zuständig. Die Ministerien können sich damit garnicht befassen. Schließlich bitten die Minister in beiderseitigen Interesse, zu persönlichen Rücksprachen erst dann zu kommen, wenn die Betreffenden schriftlich angefragt und Bescheidung und Ersuchen des zuständigen Ministeriums zu persönlicher Rücksprache erhalten haben. Die Minister sind, was sie das Publikum zu beständig bitten, völlig außer Stande, unausgesehrt arbeitsgetriebenen Rücksprachen zur Verfügung zu stehen, die in den meisten Fällen nicht einmal zu ihren Arbeitsgebieten gehören.

Hohenstein-Ernstthal. (In die Liste der Wohnungsuchenden) beim Stadtrat werden nur noch Einwohner aufgenommen, die über 25 Jahre alt sind.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 23. Dezbr. (Die Berliner Presse über die 265 Milliarden Goldmark.) Der in der „Times“ aufgestellte Plan, im Laufe von 42 Jahren von Deutschland die Zahlung von 265 Milliarden Goldmark zu verlangen, erfährt in der Berliner Presse einmütige und energische Ablehnung. Voran geht darin die rechtsstehende Presse, wie schon aus den Ueberschriften ihrer Artikel ersichtlich ist. So charakterisiert die „Deutsche Zeitung“ unter der Ueberschrift „Methobischer Wahnsinn“ die Meldung der „Times“ als aufgelegten Schwindel, der aber doch bestimmt sei, eine gewisse Wirkung auszuüben. Gede über die bisherigen Forderungen der Entente hinausgehende Entschädigung oder Tributzahlung bezeichnet das Blatt als indiskutabel. Ähnlich sagt die „Post“ unter der Ueberschrift „Die Ententekrüder an der Arbeit“. Gegenüber solchen und ähnlichen verbrecherischen Versuchen, Deutschlands Schuldneuschuld für alle Zeiten festzulegen, gebe es nur eins: Strikte Ablehnung, komme was wolle. Auch die demokratische und sozial-

demokratische Presse hält die „Times“ nicht für glaubwürdig und für einen Versuch, die Ententeländer rechtzeitig im Sinne des Geistes von Versailles zu beeinflussen. Der „Vorwärts“ meint, man könne einen Menschen zum Sklaven machen, aber dann trage man auch das Risiko des Slavehalters. Der Sklave könne sterben und dann sei, nach den bekannten Worten Heines, das ganze Geschäft verborben.

Berlin, 23. Dezbr. (Feltico und Tirpitz.) Die Veröffentlichungen der englischen Admiralität über die Seeschlacht am Stageral reizen für Deutschland — so schreibt uns unser marineteknischer Mitarbeiter — kaum verharste Wunden auf! Nach den Ausgängen, die einstweilen ihren Weg in die deutsche Presse gefunden haben, sind sie, wie nicht anders zu erwarten, eine geradezu glänzende Rechtfertigung des Standpunkts, den Großadmiral von Tirpitz bei Kriegsbeginn wie bis zu seiner Entlassung in der Frage der Verwendung unserer Flotte eingenommen hat. Jam England des Reichs haben die maßgebenden Persönlichkeiten von damals sich nicht entschließen können, die ausgezeichnete Waffe, die sie in den Händen hielten, rechtzeitig und kraftvoll zu gebrauchen. Besonders beachtenswert sind natürlich die Stellen über die Qualität unseres Flottenmaterials, die Ueberlegenheit unserer U-Boote und die Ergebnisse unserer Schießausbildung. Ob angesichts des Zeugnisses aus Feindes Mund die Mafseindungen Tirpitz, hinter denen sich ein elendes Gewissen nur dürftig verbirgt, endlich verkommen werden? Und ob die gewissenlos vergiftete öffentliche Meinung in Deutschland endlich einsehen wird, was das Reich an diesem Manne gehabt hat und — was es an ihm hätte haben können?

Berlin, 23. Dezember. (Lloyd Georges Drohungen an die Adresse Uncle Sam.) Der in Berlin beglaubigte diplomatische Vertreter einer Deutschland im allgemeinen wohlgesinnten Regierung bemerkt dem „Deutschen Schnellbrief“ gegenüber auf dessen Bitte um eine Meinungsäußerung über die Bölkerbund- und Abrüstungs-Rede Lloyd Georges: „Die Rede ist eine deutliche Drohung an die Adresse der Vereinigten Staaten und wird in Washington als solche verstanden und gewürdigt werden. Auch in Paris! Es hat seine guten Gründe, wenn man dort ängstlich nach Berlin sieht und bemerkt ist, Deutschland zu hindern, mit sich selbst in Ordnung zu kommen, und vor allen Dingen die Augen aufzusperren. Für uns andere allerdings ist ein Rätsel, was aus den klugen Deutschen von einst geworden ist! Jedenfalls ist die Rede Lloyd Georges vor den Bölkerbundvertretern politisch von hoher Bedeutung. Beachten Sie wohl: Die Welt steht unter dem Zeichen des Flottenbaus der Vereinigten Staaten!“

(Das Befinden der Kaiserin.) Ueber den Zustand der vormaligen Kaiserin ist gestern in Haus Doorn folgender Bericht ausgegeben worden: Die Stauungen in den einzelnen Organen sind durch die langsam, aber stetig abnehmende Herzkräft in der letzten Zeit etwas vermehrt. Die Nächte sind teilweise sehr unruhig. Der Ernst des Zustandes bleibt unverändert.

Frankreich.

(Regierimport zur Besetzung Deutschlands.) „Echo de Paris“ meldet, die in Frankreich abbernten Kolonialtruppen sind um 2 Regimente vergrößert worden. Die Verstärkungen treffen Ende Februar in Frankreich ein. Die Ueberführung der afrikanischen Truppen in das besetzte deutsche Gebiet wird am 20. Mai erfolgen.

Amerika.

Washington, 23. Dezember. (Harding über Genf und Versailles.) Dem kommenden Präsidenten Harding nahestehende Personen versichern, Harding beabsichtigt, den Bölkerbund und den Vertrag von Versailles, was die Vereinigten Staaten betrefft, durch einen Vertrag zu ersetzen, dessen wesentliche Bestimmungen sich beziehen auf 1. Annahme einer Sonderfriedensresolution; 2. Eröffnung von diplomatischen Verhandlungen zwischen Deutschland und den Allierten zum Zweck der Regelung der von den Vereinigten Staaten in verschiedener Hinsicht geforderten Entschädigung für durch Unterseeboote verursachte Verluste, Beschlagnahme des Eigentums deutscher Staatsangehöriger usw.; 3. Eröffnung von diplomatischen Verhandlungen zum Zweck der Vereinigung der Nationen.

Neueste Meldungen.

Genf, 24. Dezember. (Bevorstehender Rücktritt des Kabinetts Deguess?) Die nächste Folge der Ereignisse, die sich in der gestrigen Kammerstimmung abgespielt haben, wird der Rücktritt des Ministeriums Deguess sein, das gegenüber dem Parlament nicht mehr die nötige Autorität besitzt, um in der gegenwärtig ersten Lage die unbeschränkte Leitung der inneren und äußeren Politik des Landes weiter zu führen. Da das Budgetjahr in Frankreich am 31. Dezember endet, und das Budget für 1921 noch in der Kommission steht, so würde die Kabinettskrise die rechtzeitige Einigung der Kammer und des Senates über das provisorische Steuerwölstel für Januar und Februar fast unmöglich machen, andererseits haben die Parteien selbst ein Interesse daran, sich über die Bildung einer neuen Mehrheit unter sich zu verständigen. Es ist vielleicht wahrscheinlich, daß

Druck
Ein
Ein
Und
Das
D hol
Daß
Dann
Der
Weiß
nicht am
verborgen
beidem
sch der
wie dem
metalls
zen Brenn
nachstleb
Weiß
waren, n
in schicht
weihnacht
find wir
das Leben
flun sich
findet mi
Weiß
sch seine
Fähigkeit
Schimmer
Woon für
Ja und d
nur stille
Lebens,
Schelpe m
an jeder
Weihnacht
der bleibt
seine Tiefe
das kann
beim Blick
dessen scho
barsten Be
Da ich kni
enge Mau

dem Ministerium eine kurze Schonzeit gewährt wird, und daß es bis zum Beginn der ordentlichen Parliamentsession am 11. Januar die Geschäfte fortzuführen wird, um sich dann im gegebenen Augenblick zurückzuziehen, und zwar freiwillig. Andererseits wird sich der Präsident der Republik nach einem neuen Ministerpräsidenten umsehen, wiewohl er an den vielgenannten Persönlichkeiten Briand und Poincaré, sowie Barthou vorübergehend und Bivanti berufen, aber die Schwierigkeiten dürften damit gelöst sein. Seit vorgestern ist der Kampf zwischen der Rechten und der Linken in der Kammer eröffnet worden. Die Linke, die seit den Wahlen des Jahres 1911 entmutigt war, hat scheinbar nun wieder ihr Selbstvertrauen zurückgewonnen.

Budapest, 24. Dezember. (Freigabe des ungarischen Warenverkehrs.) In den nächsten Tagen wird eine Regierungsverordnung erscheinen, die den Warenverkehr vollständig freigibt, die Ein- und Ausfuhr aller Waren, darunter Wolle, Weine und Getreide nach Deckung des heimischen Bedarfs freigibt, auch die Monopole zahlreicher Gesellschaften, die jetzt die Exporte durchführen, werden aufgehoben. Die Warenverkehrsvereine sowie die Preisprüfungsstellen werden aufgelöst. Letztere namentlich hat in der Praxis vollständig versagt.

New-York, 24. Dezember. (Schweres Erdbeben in China.) Ein Kabeltelegramm aus Shanghai — datiert vom 22. Dezember — teilt mit, daß in der Provinz von Kanau, die schon durch die Hungersnot schwer heimgesucht ist, infolge eines schweren Erdbebens 2000 Personen ums Leben gekommen sind.

11. öffentl. Stadtverordnetenversammlung am 21. Dezember 1920.

Anwesend: 18 Mitglieder des Stadtverordnetenkollegiums. Entschuldigt fehlen die Herren Stadt. Richard Köhler und Alfred Kahle.

Vom Räte sind anwesend: Herr Bürgermeister Kannegeher, die Herren Stadträte Beyer, Garten und Hauße.

Sitzungsleiter: Herr Stadt. Vorsteher Göhe.

Punkt 1. Der städtische Kommuneleib wird an Herrn Richard Bauerdorf zum Preise von 50 M jährlich unter der Bedingung verpachtet, daß dieser Teich nicht abgelassen werden darf; auch übernimmt die Stadt keine Verantwortung über die Geringheit des Wassers als Fischteich.

Punkt 2. Der vorstehende Nachtrag zum Ortsgesetz über die Stadtverordnetenwahlen wird genehmigt.

Punkt 3. Der 7. Nachtrag zur Gemeindebesteuerordnung für die Stadt Pulsnitz, welcher insbesondere eine Strafbestimmung für Hinterziehung der Biersteuer und die Erhöhung der Hundsteuer enthält, wird genehmigt. Die Hundsteuer beträgt demnach ab 1. 4. 21 für den 1. Hund 40 M, für den 2. Hund 60 M und für jeden weiteren Hund 80 M. Die von Herrn Arno Baldauf an das Stadt. Kollegium gerichtete Eingabe, wonach für Wachhunde eine ermäßigte Steuer vorgesehen werden möchte, erledigt sich, weil eine derartige Bestimmung bereits in der schon bestehenden Steuerordnung enthalten ist.

Der Nachtrag zur Kirchensteuerordnung, welche eine Erhöhung um 0,5 vom Hundert der Grundsteuer enthält, wird gegen 5 Stimmen genehmigt.

Punkt 4. Der Haushaltsplan der Stadtkasse für das Rechnungsjahr 1920, welcher mit einem Fehlbetrage von 716 500 M abschließt, wird einstimmig genehmigt.

Punkt 5. Die städtische Obhutung hat einen Reingewinn von 2728,85 M erbracht. Das Kollegium nimmt hiervon Kenntnis.

Punkt 6. Mit der Erhöhung der Rehröhne ab 1. Januar 1921 erklärt sich das Kollegium einverstanden.

Punkt 7. Zu dem vom Räte bewilligten Ehrenpreis für die bereits stattgefundene Kaninchenausstellung gibt das Kollegium seine Zustimmung.

Punkt 8. Mit der Ratsvorlage, von der Einführung einer Zusatzsteuer vom Mindesteinkommen in der Stadt Pulsnitz abzusehen, erklärt sich das Kollegium einverstanden.

Punkt 9. Die Sparkassenrechnung für das Jahr 1919, welche vorher eingehend geprüft worden ist, wird genehmigt.

Punkt 10. Eingegangen ist ein Dankschreiben des Stadtkassenkontrolleurs König für die ab 1. 1. 1921 neu gegründete und ihm übertragene Stadtkassenkassierstelle.

Nach Erledigung der Tagesordnung werden aus der Mitte des Kollegiums einige Fragen gestellt, die von Herrn Bürgermeister Kannegeher ausführlich beantwortet werden. Hierauf nicht öffentliche Sitzung.

Antwort auf das Eingekandt in Nr. 172.

Der Verfasser des Artikels „In der Zwickmühle“ schreibt uns: Die in dem Eingekandt geübte Kritik an meinem Artikel „In der Zwickmühle“ saß leider meine Ausführungen so auf, als wenn sie gegen die berechtigten Forderungen der Beamten gerichtet wären. Davon ist doch in dem Artikel keine Rede, denn jeder gute Staat braucht auch gut bezahlte, tüchtige Beamte. Nur gegen die noch vorhandene riesige Ueberschuldung der Beamten ist der Artikel gerichtet, weil diese Riesenzahl von Beamten Gehaltsansprüche macht, die der Staat nicht aufbringen

kann und daraus sich enbloße finanzielle und wirtschaftliche Schwierigkeiten ergeben müssen. Uebrigens haben sich im Reichstage schon Parteiführer von rechts und links gegen die Riesenzahl der Beamten gewandt, und der Reichskommissar für Ersparnisse macht nach den neuesten Berichten über die Beratungen des Reichskabinetts sogar Vorschläge, die auf die Abschaffung ganzer, durch den Krieg und die Revolution entstandener Ministerien, also auf eine ganz wesentliche Verminderung der Beamten hinauslaufen. Rechnet man dazu, was die Hunderttausende von Arbeitslosen dem Reiche, den Staaten und Gemeinden kosten, so wird man schon zugeben müssen, daß die Rechenkosten der Beamten-Ueberschuldung und der Arbeitslosen, die sich auf viele Milliarden belaufen, entschieden das größte Hindernis für die finanzielle und wirtschaftliche Befundung des Deutschen Reiches sind. Handelt es sich doch dabei um Riesensummen, welche die Kosten des alten Staates um ein Vielfaches übertreffen. Deshalb wird aber noch lange nicht für die Wiederherstellung des alten Staates eine Lanze gebrochen, sondern zeitgemäßer Fortschritt auf allen Gebieten gefordert.

Kein Raum in der Herberge.

Ein Weihnachtslied im Volksliedton.

Maria wandert durchs weite Land,
Trägt unterm Herzen ein heiliches Pfand.
Sie fragt die Straßen hin und her,
Ob nicht noch Raum fürs Jesulein wär.
Bis sie zuletzt gefunden hat
Eine harte Krippe zur Lagerstatt.

Der Herr Christus durch die Lande geht
Mit den Jüngern wandelt er früh und spät,
Klop't an die Türen, fragt allzugleich,
Wer drinnen begehre sein Himmelreich.
Doch seine Liebe, so wunderbar
Fand Raum zuletzt nur am Kreuzestamm.

Und immer, wenns Weihnacht werden will,
Geht der heilige Christ, unerkannt und still,
Von Haus zu Haus, von Herz zu Herz,
Und meldet sich an in Freud und Schmerz.
O Seele, hast du ihm Herberg bereitet,
Daß er nicht an dir vorüberschreitet?

Kadeberg.

Gerhard Fuchs.

„Freie Sänger“, Pulsnitz.

Morgen — 1. Weihnachtsfeiertag — im Gasthof Vollung

Unterhaltungs-Abend,

bestehend in Gesangsvorträgen und Theater.

Einlaß 6 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Hotel Schützenhaus.

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Hinterbliebenen, Ortsgruppe Pulsnitz veranstaltet am 29. Dezember 1920 eine

öffentliche Christbescherung

der Voll- und Halb-Waisen

verbunden mit verschiedenen Aufführungen, sowie einem Weihnachts-Märchen, dargestellt von Kindern und jungen Damen.

— Eintritt M 1.— incl. Steuer. —

Anfang 6 Uhr.

Alle Freunde und Gönner sind hierzu herzlich eingeladen.

Der Reichsbund.

Café „Anker“, Grossröhrsdorf.

An beiden Weihnachtsfeiertagen, von nachm. 7,5 Uhr ab

feine Familien-Konzerte.

Eintritt jederzeit!

Den uns Besuchen recht genussreiche Stunden versprechend, laden zu zahlreichem Besuch freundlichst ein
Hermann Gnauck und Söhne.

Café Martini Konditorei

Grossröhrsdorf.

Sonnabend und Sonntag, den 1. und 2. Weihnachtsfeiertag, von nachmittags 4 Uhr ab

feines Unterhaltungs-Konzert.

ff. Konditoreibüffet. Eis! Diverse Getränke.
Eiskaffee! — Eisschokolade!

Um gütige Beachtung bittet und ladet freundlichst ein
Max Martini.

Am 2. Weihnachtsfeiertag

steht unsere 1. Mannschaft das erste Mal einer erstklassigen Mannschaft gegenüber. Pulsnitz wird folgende Elf stellen:

Naumann

Bernd Müller I

Großmann Mairig Freudenberg

Wantsche Müller II Brückner Röschke Richter

Wir ersuchen das Pulsnitzer Publikum um recht zahlreichen Besuch. Eintritt 1 Mk.

Sportfreunde Pulsnitz.

Glücksbuch-Kalender wieder eingetroffen!

GELD erhalten solide, Leute jed. Standes von 100—30000 Mk. durch
Otto Ludokus, Dresden-A.,
Wilsdrufferstraße 27.
Anfragen Marken beifügen. —

Zu verkaufen

Gelegenheitskauf!

Besonderer Umstände halber verkaufe unter Preis

1 Paar neue

Damen-Schneeschuhe

mit Hufeisenbindung, 1,90 m lang, Spann-Einrichtung, 2 Häufelringe, 2 Stecken und 1 Bläse Schneeschuhwachs.

W. A. Herb.

Eiserner Hebesen zu verkaufen.

B. Geißler, Oberlichtenau.

Eine hochtragende Sattelhub zu verkaufen. Gelsenau 51.

Zwei junge

Gwäferhunde

zu verkaufen.

Lehngut Großnaundorf.

Habe unter dem heutigen Tage

Telefon-Anschluß Amt Pulsnitz Nr. 266

erhalten.

M. Georg Hommel, Niedersteina

Tabakfabrikate — en gros.

2 außergewöhnlich prächtige Zimmer

1 Speisezimmer

echt Eiche dunkel

1 Büfett, modern, niedr. Form, 180 cm lang,

1 Ausziehtisch mit Verbindung, 6 echte Saffianlederfühle, für nur 6 900 M.

Einfachere Zimmer von 4 900 M.

Möbelfabrik Richard Jenzsch

Dresden-A., Hauptstr. 8—10.

Hiermit zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich das

Schneider - Maßgeschäft

meines verstorbenen Gatten, des Schneidermeisters **Paul Woldemar Wendt** durch zuverlässige Leute nach demselben System und Grundsätzen weiterführe.

Für das meinem Gatten geschenkte Wohlwollen und Vertrauen herzlich dankend, bitte ich, dasselbe auch auf mich übertragen zu wollen.

Ich werde jederzeit bemüht sein, meiner werten Kundschaft das Neueste in Stoffen zu bieten, sichere bei billigster Preisstellung tadelloser Sitz und gute Ausföhrung zu.

Schachtungsvoll
Anna verw. Wendt.
Möhrsdorf.

Wohnungen

Wer tauscht in Pulsnitz oder nächster Umgebung eine 3 bis 4-Zimmer-Wohnung mit Gartengenüß gegen eine größere Wohnung im Innern der Stadt Pulsnitz.

Offerten erbeten unter A 100 hauptpostlagernd Dresden-A.

Achtung! = Thürmer's =

Bohnen-Kaffee Körner.

stets zu haben bei

Lampen Kronen Antiquitäten

Jedes Stück ist deutlich sichtbar mit dem Preise ausgezeichnet!

Kretzschmar, Bösenberg & Co.
Dresden-A., Serrestr. 5/7
(Nahe Pirnaischer Platz).

Elektrische Licht- und Kraftanlagen

Ankerwickel und Motoren-Reparaturen aller Systeme und Stromarten.

Sachgemäße Ausführung! Kürzeste Lieferzeit!
Zugelassen zu den Stromversorgungsgebieten: Pulsnitz, Großröhrsdorf, Bautzen, Pirna und Dresden.

Ing. Gärtner & Gnauck,
Maschinenfabrik — Automobilbau — Elektrotechnik
Großröhrsdorf (Telefon 40) Dresden-A.

Suche für sofort oder spä- ter ein sauberes

Dienstmädchen.

Fr. Martha Freudenberg, Schloßstraße.

Alle Arten Schlacht-Geßlügel (Tauben, Föhner, Gänse, Enten) lauft zu höchsten Tagespreisen

Jäpel, Reichenbach Nr. 61



Hotel Schützenhaus Pulsnitz.

Zu den Feiertagen empfehle ich meine gut-durchwärmten Lokalitäten zur freundlichen Einkehr



Am 2. Weihnachtsfeiertag
feiner Ball!

Anfang 4 Uhr.

Für gute Speisen und Getränke ist gesorgt.

Ausschank von echtem Augustiner-Bräu!
Hochachtungsvoll
Alwin Höntsch.

Hotel „Grauer Wolf“, Pulsnitz.

Sonnabend, den 1. Weihnachtsfeiertag, von nachmittags 4 Uhr ab



feine Ballmusik.

Eintritt 1 M. Freundlichst ladet ein Ernst Trebler
Während der Feiertage werde ich mit einer reichhaltigen Speisekarte aufwarten und bitte um zahlreichen Besuch. Der Obige.

Gasthof Pulsnitz M. S.

Sonnabend, den 1. Weihnachtsfeiertag, von nachmittags 4 Uhr an



starkbesetzte Ballmusik!

im neu renovierten Saale. — Neues Parkett.

Freundlichst laden ein Herr Menzel u. Frau.
NB Empfehlen gleichzeitig unsere freundlichen Lokalitäten. Mit ff. Kaffee und Kuchen warten bestens auf ff. Schweinsknochen, Pfund 15 u. 18 Mark für die Feiertage. Die Obigen.

Gasthof Bollung.

Sonntag, den 2. Weihnachtsfeiertag, von nachmittags 4 Uhr ab



feine Ballmusik!

Freundlichst laden ein
Richard Sinde und Frau.

Gasthof „Goldne Ahee“, Friedersdorf.

2. Weihnachtsfeiertag von 4 Uhr ab



starkbesetzte Ballmusik!

Es ladet freundlichst ein
Max Frenzel.

Gühr's Gasth., Friedersdorf.

1. Feiertag von 7 Uhr ab



Tanzmusik

Freundlichst ladet ein
Paul Gühr.

Hotel Haufe

Mittelgasthof :. Großbröhnsdorf.



Am 2. Weihnachtsfeiertag von 4 Uhr an

große öffentl. Ballmusik.

Hierzu laden freundlichst ein
O. Iser und Frau.

Gasthof Mittelbach

Sonntag, den 2. Weihnachtsfeiertag, von 4 Uhr ab



gutbesetzte Ballmusik!

Hierzu ladet freundlichst ein
Ernst Höntsch.

Morgen

1. Weihnachtsfeiertag

Dresdner Volksoper

Gastspiel im

Schützenhaus.

Aller Art Militär u. Zivil-

Kleidungsstücke,
Schuhe, Stiefel,
Möbel, Federbetten,
Wäsche usw.
kauft man stets sehr preis-
wert bei —

Frau Anna Caspar,
Ein- und Verkaufsgeschäft,
Arnsdorf i. Sa.,
Oberstraße 53, I. Et.

Erste

Sächs. Landeswohl-
fahrts-Geld-Lotterie

Hauptvertrieb:
Invalidendank i. Sachs.,
Dresden,
König-Johann-Strasse 8.
Ziehung 17.—25. Jan. 1921
Höchstgewinn i. günst. Falle
125 000 M.

Prämie **75 000 M.**
Gewinne **50 000,**
30 000, 20 000,
15 000, 10 000 etc.

Lospreis 4 Mark

Postgeld und Liste 1 Mark.
Nachnahme 1 Mark mehr.
Lose sind bei allen Staats-
lotteriejournalen, sowie
bei allen durch Plakate kennt-
lichen Geschäften zu haben.

Lohnschnitt für Bollgatter

übernimmt jedes Quantum
Dampfsgewerk Pulsnitz
F. Paul Günther.

!Olympia-Theater!

— Sonnabend. 1. Festtag. Anfang 1/5 Uhr. —
Der Würger der Welt.

Abenteuer des berühmten Detektivs Max Landa.
5 spannende Akte, Verfolgungsjahren im Auto und
Aeroplan.

Der Lumpenbaron. Lustspiel.

— Sonntag. 2. Festtag. Anfang 4 Uhr. —
Extra-Kinder- u. Jugendvorstellung.

Die Sonntagsjäger. Die verzauberte Küche.
Die laufende Puppe. Die Kinderräuber.
Das Puppenspiel. Im Feenland.
Prächtig koloriertes Märchen.

— Von 1/6 Uhr ab nur für Erwachsene! —
Der Handabdruck.

Hochinteressantes Kriminal-Schauspiel.
Alles wegen Dir! Lustspiel in 8 Akten.

Für die überaus herzliche Teilnahme beim
Heimgang unserer teuren, unersetzlichen Ent-
schlafenen, meiner geliebten Gattin, unserer
herzenguten Mutter

Helene Auguste Brückner
geb. Oswald

sagen wir unseren
tiefgefühltesten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen
Karl Brückner.

Pulsnitz M. S., den 22. Dezbr. 1920.

Die Verlobung ihrer Kinder
Priska und Georg
beehren sich hiermit anzuzeigen
Edwin Seifert Hermann Löschner
und Frau und Frau
Friedersdorf Pulsnitz

Priska Seifert
Georg Löschner
Verlobte.

Die Verlobung ihrer Kinder
Ilse und Curt
beehren sich hiermit anzuzeigen
Edwin Seifert Johannes Rietschel
und Frau und Frau
Friedersdorf Pulsnitz

Ilse Seifert
Curt Rietschel
Verlobte.

Weihnachten 1920.

Statt Karten.

Die Verlobung ihrer Tochter **Marga-
rete** mit Herrn stud. rer. nat. **Georg
Dietzschold**, Leutnant der Res. a. D.,
beehren sich anzuzeigen

Privatus Wilhelm Angermann
und Frau **Emma geb. Börner.**

Pulsnitz i. Sa., Weihnachten 1920.

Meine Verlobung mit
Fräulein Margarete Angermann
beehre ich mich anzuzeigen.

Georg Dietzschold.

Dresden, Weihnachten 1920.

Liesel Graf Willy Butter

Verlobte.

Pulsnitz

Weihnachten 1920.

Dresden

Statt Karten

Rosel Oswald
Georg Trautmann

beehren sich, hierdurch
ihre Verlobung bekannt zu geben.

Pulsnitz

Großbröhnsdorf

Weihnachten 1920.

Ihre Verlobung geben hiermit bekannt

Else Senf

Theo Wagner

Pulsnitz

Wiederau

Weihnachten 1920.

Else Schuster
Edwin Traste

grüßen als Verlobte.

Pulsnitz.

Friedersdorf,
z. Zt. Hamburg.

Pulsnitzer Wochenblatt

Freitag, 24. Dezember 1920.

Beilage zu Nr. 174.

72. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Krankenmehl, Krankenbrot.

Der Verkauf des Krankenmehl- und brotes für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1921 ist übertragen worden:

in Ramenz Herr Bäckermeister Richard Schiesche,
" Pulsnitz " " " Arthur Keppe,
" Königsbrück " " " G. Päß,
" Elstra " " " Bäckereibeamt. Sommer,
" Großröhrsdorf " " " Noack,
" Schwepnitz " " " Bäckermeister Reinhold Wetter.

Die bisher mit dem Verkauf von Krankenbrot beauftragt gewesenen Bäcker haben am 2. Januar 1921 die Bestände an Krankenmehl mit Abrechnung an den Nachfolger abgeliefert.

Eine Abschrift der Abrechnung ist unter Beifügung der vereinnahmten Krankenbrotmarken an die Amtshauptmannschaft bis zum 5. Januar 1921 einzureichen.

Die Bestimmungen der Bekanntmachungen über Krankenbrot vom 17. Mai 1919 — Kamenz-Tagblatt Nr. 114 — Pulsnitz-Tagblatt Nr. 77 — und vom 28. September 1920 — Kamenz-Tagblatt Nr. 228 — Pulsnitz-Tagblatt Nr. 137 — bleiben in Kraft.

Ramenz, am 22. Dezember 1920.
Die Amtshauptmannschaft für den Kommunalverband.

Nichtbelieferte Saatkarten für Getreide.

Alle von der Kreis- oder Amtshauptmannschaft ausgestellten Saatkarten für Getreide die von dem Empfänger nicht zum Erwerb von Saatgut benützt worden sind, sind bis spätestens 5. Januar 1921 an die Ausstellungsbehörde zurückzuliefern.

Ramenz, am 22. Dezember 1920.

Die Amtshauptmannschaft für den Kommunalverband.

Hafer gegen Bezugsschein, sowie Heu

kauft fortgesetzt

Reichsversorgungsamt Königsbrück. — Telephon Nr. 8.

Ankündigungen aller Art

sind im „Pulsnitzer Wochenblatt“ von denkbar bestem Erfolg.

Gesetzesübersicht.

SZ. Einzelheiten der hier in großen Zügen wiedergegebenen Gesetze können dem Reichsgesetzblatt und dem Sächsischen Gesetz- und Verordnungsblatt entnommen werden. Beide Gesetzblätter können bei den Ortsbehörden eingesehen werden und werden auch von den meisten anderen Behörden gehalten.

1.) Mit der Schweiz ist ein Abkommen wegen Goldhypotheken getroffen worden, d. h. wegen der Hypotheken an deutschen Grundstücken, die in „Gold, klingender Münze“ oder dergl. auszuhalfen sind. Nach diesem Abkommen wird die schweizerische Regierung den schweizerischen Gläubigern empfehlen, diese Goldhypotheken möglichst noch mindestens zehn Jahre stehen zu lassen und auch wegen der Zinszahlung Erleichterungen zu gewähren. Auch will die schweizerische Regierung bei ihren Banken darauf einwirken, daß sie hinsichtlich von Forderungen gegen deutsche Beamte, deutsche Internierte, deutsche Wehrmännerfamilien und deutsche Staatsangehörige, die zum Besuch schweizerischer Heilanstalten Frankendarlehen aufgenommen haben, Nachsicht üben. (Einzelheiten siehe Reichsgesetzblatt 920 Seite 2023.)

2.) Sächsische Sachversicherungsordnung vom 4. 12. 20, gültig vom 8. 12. 20. Ähnlich wie für Wohnungen die Mietverträge für Sachversicherungen, werden bei den Amtshauptmannschaften (in einigen noch bekannt zu gebenden größeren Städten bei den Stadträten) für Grundstücke, die zur landwirtschaftlichen oder gewerbmäßigen gärtnerischen Nutzung verpachtet sind, Pachtverträge eingetragener. Wenn sich die Parteien nicht gütlich einigen, können die Vermieter anrufen werden, 1.) damit die Leistungen aus dem Pachtvertrag (z. B. die Höhe der Pachtsumme) den veränderten Verhältnissen entsprechend geregelt werden, 2.) (aber nur bei Grundstücken unter 2 1/2 ha Größe) damit Kündigungen für unwirksam erklärt oder ablaufende Verträge vor Ablauf der vereinbarten Zeit aufgehoben werden. Das Pachtvertragsamt kann aber nur dann anrufen werden, wenn das Verhalten des einen Beteiligten wucherische Ausbeutung oder eine offenbar schwere Unbilligkeit im Vergleich zu den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen bedeuten würde, oder wenn es zur Folge hätte, daß der andere Teil in eine wirtschaftliche Notlage gerät. Der Antrag, eine Kündigung für unwirksam zu erklären, muß sofort nach ihrem Eingang gestellt werden. Gegen die Entscheidungen der Pachtvertragsämter ist Beschwerde binnen zwei Wochen an das Oberpachtvertragsamt (bei der Amtshauptmannschaft Dresden) zulässig. Mit der Einrichtung dieser Pachtvertragsämter ist der Grundbesitz gesetzlich anerkannt, daß, wie für Wohnungen die Mietverträge, so auch die Pachtverträge den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen sind.

Deutsche und sächsische Angelegenheiten.

(Zur Feier des Hohneujahrestages.) Der Sächsische Landtag hat am 17. Dezember beschlossen, daß künftig der Hohneujahrestag und der Frühjahrsbucktag als staatliche Feiertage weggelassen sollen. Von maßgebender kirchlicher Stelle erfahren wir hier zu folgendes: Durch diesen Beschluß des Landtages wird die Frage, ob die kirchliche Feier der beiden Feiertage aufrecht erhalten wird, in keiner Weise berührt. Ob künftig das Epiphantafest auf den darauffolgenden Sonntag verlegt werden soll oder nicht, wird kirchlicherseits demnächst geregelt werden, ebenso die Frage der kirchlichen Feier des Frühjahrsbucktages. Für den 6. Januar 1921 verfügt eine soeben erscheinende Verordnung des Ev. luth. Landeskonföderationsrats, daß an diesem Tage Gottesdienst statt finden soll.

(Ausstellung) Die Stadt Ramenz veranstaltet in der Zeit vom 29. Dezember 1920 bis zum 16. Januar 1921 im Bürger- und Rathaus eine Ausstellung von Gemälden, Graphiken und Plastiken. Die Bezeichnung der Ausstellung als „Jahresausstellung 1920 der Freien Künstlervereingung Baugen“ läßt erkennen, daß in ihr vorwiegend Künstler unserer engeren Heimat vertreten sein werden. Namen wie Berthold Hunger, Georg K. Heinicke, Marianne Brige sind uns in Ausstellungen schon oft begegnet, diese Künstler haben z. B. in Baugen recht beachtenswerte Erfolge erzielt. In der Ausstellung kommt die heutige Kunstströmung zu Worte, der aus Krieg und Revolution geborene künstlerische Ausdruck fordert recht gebieterisch die Anerkennung und Beachtung der Willebenden. Die Absicht der Stadt Ramenz, auch einer mittleren Stadt das zu bieten, was bisher Vorzugsgut der Großstädte war, ist gewiß recht löblich, es ist ihr daher ein voller Erfolg zu wünschen. Die Ausstellung ist Mittwochs, Sonnabends und Sonntags in den Stunden von 10—1 Uhr und 2—4 Uhr geöffnet; der Eintrittspreis beträgt nur 1 Mark.

— tsd. (Der sächsische Landtag) Der neue sächsische Landtag hat in der kurzen Zeit seines Bestehens schon zwei sehr wichtige Beschlüsse gefaßt. Bekanntlich nannte der kommunistische Redner das Parlament eine Trüffelbude und jetzt wird der Landtag in dem Organ des einzigen sächsischen Zentrumsabgeordneten eine Schwagbude genannt. Die „Sächsische Volkszeitung“ drückt die Zustimmung eines offenbar katholischen Besuchers der öffentlichen Tribüne ab, in der es heißt: Die Bezeichnung Schwagbude auch für den sächsischen Landtag ist vielleicht doch nicht mit Unrecht erfunden worden. Es herrscht unbeschränkte Redefreiheit bei hochpolitischen Anlässen. Nach der abgemilderten ersten Garnitur rennt dann schweißtriefend schon die zweite im Postlaufschrittlapp heran. Was da zusammengeordnet wird, geht auf keine Ruhhaut. Das Ergebnis erscheint ganz gering. Schade um die schöne Zeit. Ich habe ein lebhaftes Bedauern mit den Abgeordneten gehabt, daß sie so viele, viele Stunden lang die Rednertribüne angähnen müssen. Noch Bedauern freilich habe ich mit den Herren Zeitungsberichterstattern, die im Schmelze ihres Angehts aus dem langen Gerede einen vernünftigen Bericht herstellen sollen. Einen guten Rat möchte ich den Abgeordneten geben: Ihr habt doch die Zwangswirtschaft fertiggebracht. Diese Kur ist uns schlecht bekommen. Wir spüren es an unsern dürren Rippen. Das viele Gerede fällt uns deshalb auf die Nerven. Wie nun, wenn ihr die Redezeit rationieren wolltet. Könnten die Herren Abgeordneten in einer Viertelstunde nicht genau so gut der Regierung und dem „Hohen Hause“ ihre Meinung sagen? — Wir sind zwar nicht so unglücklich, das sächsische Parlament eine Schwagbude zu nennen, aber auch wir sind der Ansicht, die kürzlich vom Reichstagspräsidenten über geäußert worden ist: Nicht die Fülle der Worte, sondern ihr Wert muß für die Parlamentarier in Deutschland künftig ein ausschlaggebendes sein. Im übrigen ist es erfreulich, daß die Arbeit der Parlamentsberichterstatter einmal eine gerechte Würdigung findet. Dieser Beruf gehört zu den aufwendigsten und dabei verantwortlichsten, zumal im sächsischen Landtag, wo weder unter dem Vizepräsidenten Fräßdorf für die allermodernsten Einrichtungen und Bequemlichkeiten der Presse Vorsorge getroffen worden ist. Die Zustände auf der Rednertribüne, im Pressezimmer und in den Telephonzellen sind so primitiv wie nur irgend möglich, mit den Verhältnissen im Reichstag überhaupt nicht zu vergleichen und erschweren die an und für sich schon nicht leichte Arbeit ungemein. Präsident Fräßdorf würde sich den Dank der sächsischen Presse verdienen, wenn er hier Wandel schaffen würde.

Zwickau. (Vor dem Ruin) Der Zwickauer Vertreter des Teleunion-Sachsendienstes meldet: Das hiesige Theater hat seit Beginn der Saison ein Defizit von 120 000 Mark. Nur die Operette ist noch gut besucht, die Oper schon weniger und das Schauspiel sehr schlecht. Das Zwickauer Stadttheater wird am Ende der Spielzeit, wenn die bisherigen Verhältnisse bestehen bleiben, ein Defizit von fast 400 000 M haben. Die Stadt kann ihr Theater nicht mehr finanzieren. Darum ist die Bürgerchaft zur Hilfe aufgefordert worden. Doch scheint auch hier unter dem wirtschaftlichen Druck der heutigen Zeit nicht mehr viel Neigung vorhanden zu sein, Gelder für die Kunst zu opfern. — In andern sächsischen Städten liegen die Dinge ganz ähnlich. Es ist eine ganz auffällige Erscheinung, daß nur noch Musik die Besucher in das Theater zu locken vermag, und zwar die leichteste Musik. Das Volk will Tanz auch auf der Bühne sehen und Tanzweisen hören. Selbst Schwänke und Poffen aben keine Anziehungskraft mehr aus, was auch der Besuch gewisser Dresdner Theater beweist.

Mehr Glück!

Ueber den sogenannten „Zwölf Nächten“ woben einst helle Glücksgebanken ihren freundlichen Schimmer. Unseren Ahnvorvatern war's eine heilige Zeit, was so um die Winterjohannwend an Tages- und Nachtstunden kam und ging. Denn sie meinten, daß da ihre Götter in besonderer Leutseligkeit den Menschen begegneten. Erst spätere Geschlechter brachten Rauch und Teufelspuck in diese hehren Wochen — Wodans wildes Heer usw. Jetzt reden wir von der Weihnachtszeit, nehmen sie auch gern gleich für beinahe vierzehn Tage in Anspruch; wir legen trauliche Gedanken vom heiligen Christ hinein, und es sollen nun auch wieder besondere Glücksgedanken sein. Zumal um die Jahreswende regt sich das Glückserlangen...

Der Hoffnungen und Wünsche sind gar viele. Das war ja immer so. Aber in unseren Tagen hat das Hoffen und Wünschen einen besonderen Hintergrund. Dunkel, hart und schwer ist er gestimmt. Manchmal möchten die gallebitteren Zweifel in schreiende oder stumme Verzweiflung umschlagen, die Zweifel am Glück. Denn das besagt natürlich wenig, daß viele anderer Zeit- und Volksgenossen im rauschenden Vergnügensrummel ein paar glückliche Stunden suchen. Nur zu bald kommt der graue Alltagsmorgen, und die heilige Kagenjammerstimmung ist auch schon da. Ein wüß flackerndes Licht war wieder einmal heruntergebrannt, und es blieb nur ein widerlicher Geruch. Aber ein Innerstes, Bestes, Heiligstes der Seele begehrt nach einem solideren Glück. Man redet jetzt von Verinnerlichung, Selbstverwirklichung, Empormenschlichung — und wie die klingenden Sehnsuchtsparole alle heißen mögen. Ob es die ringende Jugend ist oder die besondere Anhängerschaft des Grafen Hermann Keyserling und seiner „Schule der Weisheit“, ob Eäne einer modernen Musik aufklingen oder ob man sich in idealistisch-sozialistischen Zukunftsträumen ergeht — immer ist es der heiße, hoffende Wunsch: Mehr lebenswertes Leben! Mehr wirkliches Glück! Auch jene tief pessimistischen Anwandlungen und Betrachtungsweisen sind im letzten Grunde eine Glückssehnsucht, wenn auch eine heimliche, verborgene, zuweilen mit einer gewissen Scheu niedergehaltene. Wenn der schwerblütige Heibel meinte, das Leben sei eine in siebenfachen Goldpapier eingewickelte Bittermandel, so lugte daraus eben ein Sehnen nach dem Glanz des Lebens, auch nach einem inneren!

Mehr Glück im höchsten, feinsten Wollfenne des Wortes! Das darf freilich kein bloßes, latentloses Wünschen bleiben.



Man muß viel Glücksaufmerksamkeit zu entwickeln suchen. Es gilt, auch den Sonnenschein eines Glückes dankbar zu erfassen, im großen, wunderbaren Lichtkreise des inneren Erlebens. Wir Christenmenschen, so hat es uns einmal Friedrich Nietzsche als Spiegel vorgehalten, müßten erlöster ausschauen. Glücksglaube findet sich wohl am stärksten in einem Glaubensglück, das sich selbst als eine erlösende Gottesgabe begreift. Lebensstarker Christenglaube ist höchstes Seelenglück. Warum läßt man sich so manches böse Mal festsitzen? Ja — warum müssen Torheit und Leidenschaft so manche Lebens-Glücks-möglichkeiten verwirren und zerstören? Mehr Selbstbestimmung! Dann wird auch mehr Glück vorhanden sein. Glück ist Kraft! Es ist der große Kraftglaube, der letztlich in der Gewißheit verankert ist, daß hinter dem Vergänglichem, Zeitlichen, noch eine Welt des Unsichtbaren und ewigen ist, wo der alte treue Herrgott das Regiment führt. Und hier tönt das Wort vom Hoffen niemals bloß als ein poetischer Stimmungsklang, sondern als eine stille und doch stärkste Lebenswirklichkeit. So etwas brauchen wir! ... Dr. A. Sch.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.
— (Die Vorschläge des Reichs-Parlamentarier.) Das Reichskabinett hat sich in seiner letzten Sitzung mit einer Reihe von Vorschlägen beschäftigt, welche der Reichskommissar für die Vereinfachung und die Ersparnisse in der Reichsverwaltung gemacht hat. Diese Vorschläge fordern eine Vereinfachung und Vereinhelligkeit der Verwaltung und eine Verminderung der Zahl der Ministerien und Beamten. Besonders sollen auch noch Ersparnisse durch die Entlastung der Zentralbehörden und durch die schärfere Abgrenzung der Zuständigkeit zwischen den Reichs- und Landesbehörden erzielt werden. Der Reichskommissar für Sparbarkeit fordert ferner auch Zurückhaltung in der Bewilligung von Reichsmitteln, und erklärte der Reichskommissar, daß besonders die Unmenge von Anträgen auf Bewilligung von Reichsmitteln für kulturelle, wirtschaftliche und soziale Zwecke eingedämmt werden müsse. Der Reichsminister des Innern Dr. Koch hat auf diese Anträge einen Gegenbericht erstattet, und dabei diejenigen Gebiete hervorzuheben, die denen im Interesse der Gesundheit unseres gesamten staatlichen Lebens doch keine Ersparnisse gemacht werden dürften. Das Reichskabinett beschloß, bei der Wichtigkeit und Schwierigkeit der Materie die Minister zu schriftlichen Noten mit kurzer Frist darüber zu veranlassen, wie die Gesichtspunkte der Sparbarkeit mit der notwendigen Erfüllung der Staatsaufgaben zu vereinigen sind. Nach Eingang dieser Noten wird das Kabinett sobald weiter Stellung nehmen.
Belgien.
Brüssel, 22. Dezember. (Note.) Die belgischen Blätter veröffentlichen folgende Note über Eupen und

Malmedy, die ihnen vom Ministerium des Inneren zugegangen ist. Die deutsche Regierung hat dem Generalsekretariat des Völkerbundes unterm 13. v. M. ein Schreiben zugehen lassen, dem als Anhang ein Memorandum mit Bemerkungen der deutschen Regierung über die Entscheidung des Völkerbundesrates vom 20. September über die endgültige Wiederangehörigkeit (Rattachement) an Belgien beigefügt ist. Das Generalsekretariat des Völkerbundes hat dieses Dokument den Mitgliedern des Völkerbundes mit der bereits aus Genf bekannter Note vorgelegt. Das belgische Ministerium des Inneren erklärt dazu: Aus dieser Note ergibt sich, daß die Zustimmung dieser beiden Kreise an Belgien von dem Völkerbundsrate eine endgültige geworden ist und daß der Völkerbund der Ansicht ist, daß die deutschen Behauptungen durch den ausführlichen Bericht der belgischen Regierung vom 17. August d. J. widerlegt worden sind. Diese Note macht endgültig den Erörterungen zwischen Deutschland und dem Völkerbunde über Eupen und Malmedy ein Ende.

Berlin, 22. Dezember. (Besteuerung von Wahlspenden.) Bisher galten Wahlspenden an politische Parteien als steuerfrei. Im Reichsfinanzministerium ist man nun der Auffassung, wie wir aus parlamentarischen Kreisen hören, daß auch solche Beiträge der Steuer unterliegen. Uebrigens also jemand dem Geschäftsführer eines politischen Vereins einen Geldbetrag für Verwendung für politische Zwecke, so hat der Geschäftsführer die Verwendung zu verweigern.

Kurbad

Schillerstr. 213. Anst. f. Wannenbäd., elektr. Licht-Dampf, Heißluft, sowie sämtl. Kur- und med. Wäder Massage. Tägl. geöffnet. Künstliche Höhenkur.

Sport-Nachrichten.

2. Weihnachtsfeiertag:
Sportfreunde Pulsnitz I: Ia Großschönbau Reservemannschaft (1/2 Uhr). — Sportfreunde Pulsnitz II: III Döhlen (1/2 Uhr).

Voraussichtliche Witterung.

Sonabend, 25. Dez. Meist wolzig bis trüb, mild, windig, Niederschläge (mest Regen).
Sonntag, 26. Dez. Abwechslend heiter und wolzig, ein wenig kälter, etwas Niederschläge (Regen und Schnee).
Montag, 27. Dez. Ziemlich heiter, trocken, Nacht Frost, Tag ziemlich mild.
Dienstag, 28. Dez. Etwas wärmer, windig, ziemlich trüb, Niederschläge.

Wochenspielplan der Sächs. Staatstheater zu Dresden

	Opernhaus	Schauspielhaus
Sonntag 26.	Parfival 5-10	Das gewand. Teufelchen 2 g. 5 Auff. Ab. Der König 1/2 8-9.10
Montag 27.	Der Bajazzo. Sittamsche Bauernchore. 7-10	Das gewand. Teufelchen 2 g. 5 Auff. Ab. Hamlet 1/2 8-9.10
Dienstag 28.	Joseph in Ägypten 7-9/10	Auff. Ab. Faust I 1/2 8-10
Mittw. 29.	Tannhäuser 6-9/10	Auff. Ab. Wilhelm Tell 7- n. 1/2 10
Donnerst. 30.	Die Boheme 7-9/10	Auff. Ab. Der Beschwender 1/2 7-1/2 10
Freitag 31.	Die Fledermaus 6-8	Auff. Ab. Robert u. Bertram 1/2 7-1/2 9
Sonntag 1.	Die Meistersinger v. Nürnberg 5-10	Das gewand. Teufelchen 2-5 Dyterpotts Erben 1/2 8-10
Sonntag 2.	Miguelito 7-9/10	Das gewand. Teufelchen 2 g. 5 Die verjunkt Glode 7- n. 10
Montag 3.	Tiefeland 7-9/10	Hofmersholm 7-10

Kurse der Dresdner Börse vom 23. Dezember 1920

— mitgeteilt von der —
Commerz- u. Privatbank A. G., Zweigstelle Pulsnitz.

5 % Deutsche Reichsanleihe	77,25
Sparprämienanleihe	90,25
3 1/2 % Preuß. Konsols	53,50
3 % Sächsische Rente	57,—
3 1/2 % Sächsische Staatsanleihe v. 52/68	80,—
4 % v. 1919	69,50
3 1/2 % Dresdner Stadlanleihe v. 1905	66,—
4 % v. 1913/18	79,37
4 % Landwirtschaftliche Pfandbriefe	107,—
4 % Kreditbriefe	98,50
4 % Laufbarer Kreditbriefe	104,25
4 % Leipziger Hypothekbank Pfandbriefe	98,9/8
4 % Sächsische Bodencredit Pfandbriefe	97,1/2
Commerz- und Privatbank-Aktien	205,—
Sächsische Bank Aktien	297,50
Speicherei Aktien	296,—
Ber. Schiffahrts Aktien	357,—
Dassler Papierfabrik Aktien	420,—
Ber. Baugner Papierfabrik Aktien	449,50
Chemnitz Zimmermann Werke Aktien	244,50
Sächsische Gußstahlwerk Döhlen Aktien	327,50
Sächsische Maschinenfabrik Hartmann Aktien	346,—
Edwert & Sager Aktien	437,—
Sachsenwerk Aktien	434,—
Seidel & Naumann Aktien	281,—
bergl. Gemüßschneide	840,—
Meißner Ofenfabrik C. Teichert Aktien	324,—
Glasfabrik Brockwitz Aktien	497,—
B. Hirsch, Glasfabrik, Nadeberg Aktien	620,—
Dollarnoten kosteten in Berlin	70,—

Die Perlen der Eggenbrechts.

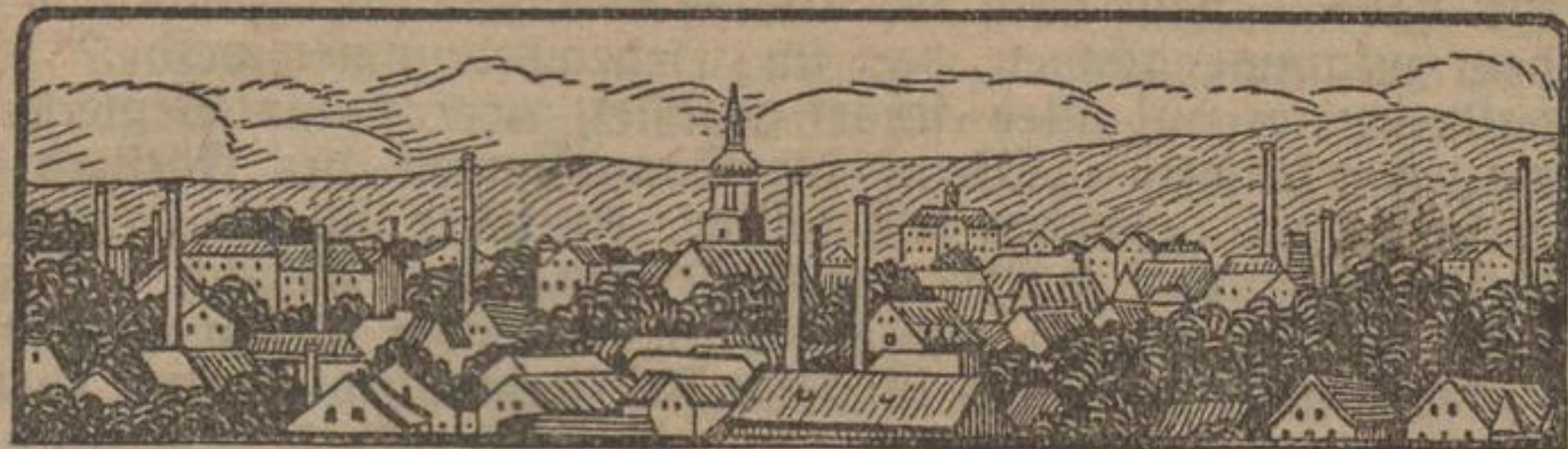
39) Roman von Alexandra von Boffe.

Sie schüttelte den Kopf.
„Besser habe ich ihn nie gesehen, er ist immer ernst; ich glaube, er kann nicht lachen.“
Es entstand eine Pause, dann sagte er überlegend:
„Merkwürdig eigentlich, daß Better Achim sich gerade ihn zum Freund wählte.“
Es geschah zum ersten Mal, daß der Name zwischen ihnen genannt wurde; Silvia schwieg, senkte ein wenig den Kopf und Wolf sprach weiter: „Ich habe ihn kaum gekannt, er lebte ja wie ein Einsiedler und war uns feind, das habe ich immer bedauert. Die alte Feindschaft . . . nun, ich gestehe, daß es mich zu Bedenken gegen ihn brachte, daß er diese alte Feindschaft nicht begraben wollte. Sein tragischer Tod aber, liebe Rufine, ist mir sehr nahe gegangen. Ich war ja dabei der Gewinnsache aber . . . ich weiß nicht, ob Sie mich verstehen . . .“
Sie schüttelte den Kopf, schwieg, sah auf den Hals ihres Pferdes nieder.
„Ich dachte damals gleich an Sie,“ sagte er leise hinzu.
Da blinnte sie auf.
„Sie konnten mich ja gar nicht!“
„Nein — das ist wahr — merkwürdig eigentlich!“ überlegte er. „Heute scheint es mir, als hätte ich Sie damals schon gekannt. Jedenfalls bedauerte ich Sie gleich. Ich wußte, Sie waren jung, und der Gedanke, daß Sie Allenwid um meinetwillen würden verlassen müssen, war mir peinlich. Warum verließen Sie Allenwid eigentlich so schnell?“
„Achim hatte es so gewünscht.“
„Ja? Aber es war nicht nötig, es tat mir sehr leid.“
„Das war sehr freundlich von Ihnen.“
„Nur natürlich. Und ich kann mir denken, wie hart es Better Achim ankommen mußte, zu sterben, wissend, daß alles, was sein war, in fremde Hände übergehen würde, noch dazu an seinen Better aus der verhassten Sippe der Eggenbrechts.“
„Wenn er Sie besser gekannt hätte, würde er Sie nicht gehaßt haben,“ sagte leise Silvia.
Er beugte sich ein wenig vor und suchte ihr ins Gesicht zu sehen.
„Glauben Sie?“ fragte er und lächelte.
Sie nickte ernsthaft.
„Ja, das glaube ich! Und sonst . . . Achim hinterließ mir ja genug, ich bin nicht arm.“
„Ich weiß,“ nickte er, „das Haus in München

und — und die Perlen — die Perlen der Eggenbrechts!“
Seine Stirn überflutete plötzlich ihr Gesicht und ganz erschrocken sah sie ihn an, verhelt unwillkürlich ihr Pferd; ihre Augen weckten sich, und überstürzt rang sich die Frage von ihren Lippen:
„Glauben auch Sie, daß ich mir ein Märchen ausgedacht habe, um die Perlen behalten zu können?“
„Nein — nein! Gewiß nicht!“
„Warum sollten gerade Sie es nicht glauben? Alle glauben es!“
„Alle —? Nur solche, die selbst dazu fähig wären!“
„Herr von Branding sagt, niemand würde mir glauben.“
„Und er selbst . . .?“
„Sie senkte den Kopf.“
„Er wagt es, an Ihren Worten zu zweifeln!“
„Nein, das nicht gerade, aber er — er begreift nicht, wie Achim so handeln konnte.“
„Das begreife ich sehr wohl,“ meinte Wolf. „Nach allem was es nur folgerichtig, daß Better Achim noch kurz vor seinem Tode über die Perlen zu unsern Angunsten verfügen wollte, obwohl er — und das mußte er wissen — nicht dazu berechtigt war.“
„Also war er nach Ihrer Meinung nicht berechtigt?“
„Das war er nicht!“
„Und ich müßte die Perlen deshalb herausgeben?“
„Das werden Sie wohl müssen.“
„Aber ich kann ja nicht! Sie wissen doch, daß ich . . .“
„Ich weiß,“ unterbrach er sie. „Ein Versprechen bindet Sie, das Sie nicht brechen wollen — nicht können.“
„Verstehen Sie das?“
„Jawohl!“
„Und trotzdem . . .“
„Trotzdem werde ich Sie zwingen, die Perlen herauszugeben!“
„Nein, er ein und sah sie dabei offen und ehrlich an. „Die Perlen,“ fuhr er fort, „repräsentieren einen ungeheuren Wert, und sie gehören weder mir noch Ihnen, sondern der Familie, deren Recht ich vertreten muß, das verstehen Sie doch?“
Sie nickte.
„Nun also. Mir erlaubt ist es wirklich gleichgültig, wer die Perlen hat. Ich kann Sie weder tragen, noch verlassen, nicht wahr?“
„Aber — wenn Sie heiraten werden . . .“
„Was dahten sind die Perlen längst wieder in meinem Besitz.“

Sie hielten nebeneinander, sahen sich an, dann senkte Silvia den Blick. Sie dachte an die schöne Alice, meinte, daß auch er in diesem Augenblick an sie gedacht, und ihre Brauen zogen sich zusammen, als sie leise sagte:
„Nie gebe ich freiwillig die Perlen heraus!“
Darauf zog sie die Zügel etwas an, Manlius gehorchte dem Zeichen, frag an, weiter zu gehen, und Wolfs Stute folgte; sein Pferd drängte an das Silvias drängend, fragte Wolf erregt:
„So müßte man Sie Ihnen gewaltsam nehmen?“
„Das müßte man!“
Da stieß Wolf die Hand aus, griff in Manlius Zügel und brachte das Pferd zum Stehen.
„Wollen Sie, daß ich es tue?“
„Wie könnten Sie?“
„Sie tragen die Perlen immer an sich?“
„Immer!“
„Auch heute?“
„Auch heute!“
„Nun, wenn ich Ihnen jetzt eine Pistole auf die Brust setzte. Die Perlen oder das Leben! Wie dann?“
Da blinnte sie zu ihm auf, ein Lächeln in den Augen, ein Lächeln auf den sich öffnenden Lippen, und langsam schüttelte sie den Kopf.
„Was nützt es? — Ich weiß ja doch, Sie würden mir nichts tun!“
„Silvia . . .!“
Er rief es halblaut, doch Jubelklang aus seiner Stimme, und in seinen Augen flammte es auf. Aber schon hatte sie sich abgewandt, und Manlius an, der ungeduldig den Boden zu scharren begonnen. Sie ritt schneller, und als sie nun an ein abgeerntetes Feld kamen, setzte sie über den Graben, jagte im Galopp darüber hin.
Wolf folgte Silvia und holte sie halb ein; nebeneinander galoppierten sie dahin.
Sie hatte gesehen, wie es in seinen Augen aufgeflickert war, und ihr Herz pochte nicht nur von dem raschen Ritt, als sie ihre Pferde endlich verhalten und wieder in Schritt fallen lassen mußte, da tauchten bereits die grauen Dächer des Herrenhauses und der Wirtschaftsgebäude von Stolzen vor ihnen auf, und Wolf brachte sein Tier zum Stehen.
„Hier muß ich umkehren,“ sagte er, von hier aus können Sie ja Stolzen nicht mehr verfolgen.“
„Wollen Sie nicht in Stolzen ausruhen? Therapie würde sich freuen.“
„Danke, ich muß zurück.“
Darauf reichte sie ihm die Hand, die er etwas länger zurückhielt als nötig.
Fortsetzung folgt.

dem und merkt wird, zugleich der sterpr genam wie die G vorgef Anke die je hat f gewor r i ch eine R vollstär ter Ba Bedarf die je Waren aufgef verlag. ben i lert do Kanau, insolge gekomm 11. Entsch fred Ka gießer, Richard Beding darf; a Geneigt „F Morgen Befsch E De teilnch veransta verbund Wei Alle Tr Café An be fein Dem sprechend Son feiertag, ff. Kond Um Am steht unf Mannsch Mantsch zahlreich G



Sonntags-Beilage

zum Pulsniker Wochenblatt Nr. 174

Druck und Verlag von E. L. Förster's Erben (Inhaber: J. W. Mohr) • Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnik

Weihnachtsheiligabend.

.....

Ein Oxyd aus Tannenzweigen,
 Ein Wunderbaum mit Sternenspracht,
 Und um den Baum ein Jubelreigen —
 Das ist das Fest, von Gott gemacht.
 O holder Traum, laß dich genießen!
 Daß alles glücklich, gut und fromm:
 Dann mag die Seligkeit zerfließen,
 Der alte Kampfplatz winken: Komm!

Viktor Blüthgen.

— Weihnachtsgedanken. —

Das Geheimnis der Weihnacht.

Weihnachten ist ein Geheimnis. Es ist Gold, das nicht am Wegesrand liegt, sondern in des Schachtes verborgenen Tiefen. Man muß nach ihm graben mit heißem Bemühen, wie der Goldgräber die Welt um sich her vergift und nur noch Augen hat für des Edelmetalls Gleifen und Glänzen. Wer heute nicht irgendwie dem Goldgräber gleicht, geht leer aus. Die Kerzen brennen, aber ihm leuchten sie nicht. Die Weihnachtslieder erklingen, aber sein Herz ist taub.

Weihnachten ist ein Geheimnis. Als wir Kinder waren, nahmen wir all seinen Schimmer und Glanz in schlichter Gläubigkeit ins Herz hinein und waren weihnachtsstroh und weihnachtsfelig. Als Erwachsene sind wir kalte Verstandesmenschen geworden, für die das Leben nichts ist als ein kühles Rechenexempel. Nun stehen wir hilflos vor dem Weihnachtsstall und finden keinen Eingang, und unser Herz hungert und dürstet wie selten zuvor.

Weihnachten ist ein Geheimnis. Wem offenbaren sich seine Tiefen? Dem, der mit allen seinen geistigen Fähigkeiten nach dem Ursprung des Glanzes und Schimmers forscht, darenin Weihnachten gebettet ist. Wovon strahlt er aus? Von dem Kind in der Krippe? Ja und doch auch wieder nein! Wer an der Krippe nur stille wird vor dem Wunder zarten, neugeborenen Lebens, der erlebt zu Weihnachten im verklärten Schein nur das, was leiglich jeder feinsühlige Mensch an jeder Kinderwiege erlebt. Gewiß, auch das gehört zum Weihnachtsleben; wer aber zu Weihnachten nur darum weiß, der bleibt im Vorhof des Weihnachtsgeheimnisses stehen, in seine Tiefen dringt er nicht ein. Das gelingt gegenwärtig — das kann nicht oft genug wiederholt werden — nur dem, der beim Blick auf das Kind in der Krippe Leben und Wesen dessen schaut, der aus eben diesem Kindlein sich zur wunderbarsten Persönlichkeit dieser Erde entfaltet und vollendet hat. Da ich kniete an der Krippe des Kindes, weichen des Stalles enge Mauern zurück, und ich schaue die Fluren Galiläas, auf



denen in Wahrheit einmal der Himmel die Erde ge lüft; ich schaue das Kreuz von Golgatha dunkel und düster und doch strahlend überstrahlt vom Morgenglanz der Ewigkeit. Das ist meine Christusvision in Bethlehems Stall. Vor ihr fallen die Schleier des Weihnachtsgeheimnisses. Nun erst schauen meine Augen das Weihnachtslicht in hellstem Glanze, klarer und bewußter als damals, da ich noch ein unersahnen Kind gewesen. Ja, als Erwachsener werde ich mit jedem Jahre dankbarer und freudiger bekennen und fragen: Schön war das Weihnachten des Kindes; tiefer



und reicher ist das Weihnachten des gereiften Menschen; wie erst wird sein das Weihnachten der Vollendung, das ewige Weihnachten? Also steht es um das Geheimnis der Weihnacht.
Sm.

Ein Weihnachten im Walde.

Voriges Jahr besuchte ich in der Weihnachtszeit eine mir befreundete Familie in einem Nachbarorte und sah in der Stube ein Wandbild, das der Sohn gemalt hatte. Es war ein ziemlich verunglückter Versuch mit Oelfarben, und ich bedauerte im Stillen, daß das an und für sich hübsche Motto durch die Stümpererei um seine Wirkung gebracht worden war. Der Vater des „Künstlers“ mochte wohl den ungünstigen Eindruck, den die Malerei auf mich gemacht hatte, bemerkt haben und suchte einer Frage nach dem Maler oder einer abfälligen Beurteilung dadurch vorzubeugen, daß er sagte: „Mein Sohn hat es gemacht. Es taugt wahrscheinlich nicht viel, aber es erinnert mich immer an ein hübsches Erlebnis, das ich einmal an einem Weihnachtsabend im Walde hatte, deshalb habe ich meinem Jungen das Bild an der Wand hängen lassen.“ Wenn es mit einer lieben Erinnerung für Sie in Beziehung steht, so kann ich es Ihnen nicht verdenken, wenn Sie dem Bilde diesen Platz einräumen“, sagte ich, indem ich nochmals einen Blick auf die sehr verzeichnete Rehe vor dem hellerleuchteten Fenster eines Forsthauses warf. „Würden Sie vielleicht die Güte haben, und mir von dem Erlebnis erzählen?“ fragte ich, um die Rede auf etwas Andres zu lenken. „Ich weiß nicht, ob Sie es bedauern wird, aber ich will Ihren Wunsch erfüllen“, war die Antwort.

Als junger Mensch lernte ich den Sohn eines Försters kennen. Im Laufe der Zeit wurden wir gute Freunde. Er lud mich ein, ihn in seinem idyllisch gelegenen Vaterhause zu besuchen. Der Sommer verging, der Winter kam, und ich hatte der freundlichen Einladung noch nicht Folge geleistet. „Nun wird in diesem Jahre ja nichts mit dem Besuche werden“, sagte ich zu meinem Freunde. Dieser aber meinte: „Wenn Dich die kleine Winterreise zu uns nicht abschreckt, so richte es Dir so ein, daß Du den Weihnachtsabend bei uns verleben kannst, es wird Dich gewiß nicht reuen.“ Am Weihnachtsabend auswärts zu sein, besagte mir nicht, und ich sagte, daß ich es mir noch überlegen wolle. „Mache es, wie Du willst, aber ich mache Dich nochmals darauf aufmerksam, daß Du etwas zu sehen bekommen wirst, was Dir wohl kaum wieder geboten werden wird.“ Jetzt wurde ich neugierig, aber ich konnte meinen Freund trotz wiederholten Bittens nicht dahin bringen, irgendwelche Andeutungen zu machen. „Es wird Dir gefallen“, das war alles, was er verlauten ließ. „Gut“, sprach ich nach einer Weile, „wir beschenken einen Tag früher, und ich komme.“ Was mag es nur sein, das ich zu sehen bekommen soll? Je näher das Fest herannahte, desto mehr beschäftigte mich diese Frage. Weil er hartnäckig darauf bestand, mir nichts sagen zu wollen, so kam ich auf allerlei, mitunter ganz Seltsames. So dachte ich u. a. an eine Aufführung im Walde. Zulezt konnte ich den Weihnachtsabend kaum noch erwarten.

Am Morgen des 24. Dezember fuhr ich mit der Bahn bis zur Haltestelle, von welcher aus ich das Forsthaus bequem in einer Stunde erreichen konnte. Mein Freund hatte mir versprochen, mich abholen zu wollen, umso mehr war ich enttäuscht, als ich nach längerem Warten den Weg zum Forsthaus allein antreten mußte. Mißmutig wanderte ich auf dem mir vom Bahnwärter ganz genau bezeichneten Wege. Aber die Berstimmung dauerte nicht lange. Es war an dem herrlichen Wintertage ein reicher Genuß, den schneeigen Wald zu durchwandern. Oft blieb ich stehen und freute mich über die glitzernden Baumgruppen. Dabei merkte ich, daß der Wald ziemlich viel Rehe beherbergte; denn zu verschiedenen Malen kreuzten diese netten Tiere in der Ferne meinen Weg. Endlich war ich am Forsthaus angekommen. Es lag malerisch an einer Waldblöße, auf welcher einzelne mittelhohe Fichten standen. Prächtiger Hochwald bildete den wirkungsvollen Hintergrund. Mein Freund war noch nicht aus dem Dorfe zurück, in dem er etwas im Auftrage seines Vaters zu besorgen hatte. Ich wurde, nachdem ich mich vorgestellt, von der Försterfamilie so herzlich willkommen geheißen, daß die Befangenheit, die mich anfangs erfüllte, bald von mir gewichen war, und ich mich schnell heimisch fühlte, zumal mir meines Freundes Vater seine reiche Jagdliteratur zur Verfügung stellte. Ich verteilte mich bald in Guido Hammers „Wild, Wald- und Weidmannsbilder“, und so dauerte mir die Zeit bis zur Rückkehr meines Freundes gar nicht lange. Nachmittags wurde der Christbaum, eine auffällig kleine Tanne, geschmückt und sodann die reichhaltige Geweih-, Hölzer- und Mineraliensammlung des Försters besichtigt. Als es aber zu dunkeln anfing, entschuldigte sich mein Freund für einige Zeit, indem er sagte, daß er noch etwas im Walde zu

tun habe. „Jetzt noch im Walde?“ dachte ich, „sollte das mit dem zusammenhängen, was ich zu sehen bekommen werde?“ Ich hatte bereits auf alles scharf geachtet, aber nichts Bemerkenswertes gefunden. „Wenn die Sammlungen des Försters das Sehenswerte gewesen sein sollten, so hätte ich auch zuhause bleiben können“, dachte ich verdroffen. Der Mensch soll aber nicht voreilig denken, das habe ich an jenem Weihnachtsabend einsehen gelernt. Nach längerer Zeit kam mein Freund zurück. Er zeigte sich ungemein erfreut. Als ich ihn darum befragte, gab er mir eine ausweichende Antwort. Nach dem Abendessen, das in Kartoffelsalat mit Hering und in Butterbrot, Wurst und Schinken als Nachspeise bestand, sagte mein Freund freudig erregt zu mir: „Nun komm und siehe es!“ Die Familie stand mit auf und folgte. Als wir vor die Haustüre traten, rief ich: „Oh!“ Drei nahebestehende Fichten waren in Christbäume verwandelt worden und strahlten in vollstem Lichterglanze. Ich mußte gestehen, daß ich so etwas nicht erwartet hatte. Ich werde den Anblick nie vergessen. Wenn ich sage, es sah feierlich aus, so ist das zu wenig gesagt, es war fast überirdisch schön, die vielen Lichtlein, die so klar in der ruhigen Winternacht leuchteten. Eine Totenstille herrschte um uns, und es war Andacht, was unsere Herzen füllte. Weithin verbreitete sich der Lichtschein auf dem Schnee, und auf den Ästen der drei Fichten glitzerte und flimmerte der Schnee, als ob unzählige Diamanten darauf gestreut worden wären. Da fing jemand im Hochwalde hinter uns auf der Ziehharmonika zu spielen an: „Stille Nacht, heilige Nacht.“ Beim zweiten Verse sang mein Freund mit angenehmer Tenorstimme dazu. Zulezt sangen wir alle, und ich muß sagen, so habe ich dies Lied nie mehr gesungen, als wie an jenem Weihnachtsabend im stillen Walde. Als der Gesang zu Ende war, sahen wir, tatsächlich weihnachtlich gestimmt, noch lange in den Kerzenschein. Allmählich verlöschte ein Lichtlein nach dem andern, und nun sagte mein Freund: „Während sie drinnen die Bescherung zurecht machen, wollen wir das Weihnachten im Walde fortsetzen.“ Ich vermeinte, er wolle neue Lichter auf den Fichten anbrennen, aber mein Freund ging in die Scheune, holte zwei Heubündel heraus und sprach: „Komm, jetzt beschenken wir dem Wild.“ Wir suchten eine nahe Futterstelle auf, stopften das Heu in die Kause, und mein Freund sagte: „Schade, daß wir jetzt zur Bescherung müssen, sonst könnten wir dort von dem Anstande aus beobachten, wie sich die Rehe ihr Weihnachtsgeschenk holen.“ Gar zu gerne hätte ich das gesehen, aber der Freund besorgte, sein Vater könne es ablehnen, wenn wir der Bescherung nicht beiwohnten, und so gingen wir ins Jägerhaus zurück. Dort verlebten wir noch trauliche Stunden im Familienkreise. Der Harmonikspieler, ein Jägerburche, war auch dabei und spielte noch manches Liedlein auf seiner Harmonika. Ich habe seitdem manches Weihnachtsfest erlebt, aber keins war so schön, wie jenes Weihnachten im Walde.
K.

Heemgefung'n!

Weihnachts-Erzählung aus der Oberlausitz von Hermann Weise
(Schluß.)

Derheeme toats ze Mittge ganze Abor'n möt Quark gahn ond derzu noa an Flunsch von seiner Froa, doof'n de Fieder bale ön Hoalse steck'n bleb'n.

Koarle melberte de Most riich runger, ar hoatte noa oallerlee haugen rim ze tune ond üb'ch Koarle verjahk, woar'n der Ob'nd iüber'n Hoals gekomm'n. U' Christbeemel gehiert ze Weihnacht'n, wem'r o ju we'r niicht hot — soarte sich Koarle — ond wenn merch hinte noa aus'n Schwelnegronde hul'n täte, do worde der liewe Gott derwag'n o nö biese sein. Ich nahm mer ju o blus's klinste Beemel: Der Farschter ös der Schleich'ste o noa nö. Wenn dar mich derbei derwisch'n täte, word'er o niicht soan ond goar nö hönsahn. Ar doatch's nö lange iüberlee'n, mach't'ch off de Sock'n onds dauerte nö eb'g, hoit'er o a hoalweg's Beemel gefung'n. Koarle wallerte nu wiöder heem, ohne daß'n Jemand der Quare gekomm'n wäre.

Nu toat'erch in Boom noa zerrechte stuf'n, 's Beemel a bisfel oanpog'n, a' poar ale Lichte zesoam'nsuch'n ond derno se oanbrennen.

Nu hulte sich Koarle de Bibel anzu, sag'ch an Lösch noan ond fung oan, drinne ze lasen. „Wenn Emile noa tiksch — docht'erch, — doa hoach'ch doa zewenigstns Jmande, möt doan'ch mich ungerhalen koann!“ —

Sene Froa woar derweile behut'f ön de Schtude neingehompelt ond toat Koarln, dar nö schlecht guck'n toat, wu die off emo hargeschneit koam, — von hingen bei'n Koppe nahm'n ond streecheln. De hall'n Thranen kullert'n er iüber de Backe, wie se zu'n soan toate:

„Boater! — Wonn'mer de wiöder een'g sein! — Siehste — doas wöf'ch, doaf der schold'ge Teel bön!“

Das mit
? Ich
erkens-
ers das
zuhaufe
oll aber
tsabend
zurück.
befragte,
ndessen,
Warst
nd freu-
Familie
traten,
Christ-
Lichter-
erwartet
ch sage,
war fast
ruhigen
ns, und
breitete
ien der
unzähl-
jemand
elen an:
ag mein
gen wir
mehr ge-
Walde,
naulich
berlächte
Freund:
wollen
eine, er
Freund
sprach:
ne nahe
nd mein
müssen,
ten, wie
u gerne
n Vater
wohnten,
dien wir
monika-
lte noch
seitdem
ön, wie
K.

Dober, wie doas su ös, — wenns Harze vull ös, do sucht's an Ausweg, ond do muß es naus! — Hinte, zem heil'gn Dbn'd, söj'n mir beed'n ahl'n Loite nu ei'n ond verlossen hiehe ön unsern Hoisjel. Dalle Nobbern hoan ihre Kinder ond Enkel beif'ch ond freen sich mit se, wie der heil'ge Christ beschert hot.

Blus öm ons, — do kömmer sich keene Menschenseele, — 's eegne Kind giöht ons aus'n Wage.

Doas konnte Roarle nu o nö möt oan sahn, doaf die Sache sener Froa su nohnde ging, — 's toat'n ju manchmo salber röm-röcken, oaber do luß sich Roarle nisch mark'n, do toat er er nu gutt zur d'n ond soate: „Mutter!“ — Wie mer 70 hauß'n ön Frankreich manch lieb's Mol de Kugeln öm de Uhr'n sauß'n — du, — do hoa'ch der woas gebatt: „Lieber Gott! — Loß mich ner noa fer meine Froa ond'n Jung'n lab'n! — Ar hot's gnäd'g gemacht ond mich Euch derhol'n!“

Daber nu hot er ons doa noa 'n Jungen genommen! — Mutter! Do nöj's ganze Befehnje nisch! — Der liebe Gott läßt sich ab'n keene Geheje machen! — 's ös der ganz gutt su. Dac wöj der schun, woas er wöll! —

Drim soa'ch o ömmer: „Nö mel', sondern dei' Wille soll geschah'n!“

Seine Froa goab'n do o vullkomm'n Recht ond toat'ch nu oan Roarl'n noanhüschel'n. Uff emo sung'se, irsch leise, derno ömmer lauter, — Roarle brommte möte — oan ze somm'n: Stille Nacht, heil'ge Nacht! — Se hot'n kaum vangesang'n oals hauß'n vorn Fenster ane halle Kinder- ond ane tiefe Mannerschtömmen in's Lied möt einfuhlen

Erschert herten do o glei die beeden Ahlen möt ihren Gesomsje off ond hurchten vandächt'g dar höbschen Singerei zu, die'n wie ane Bot'schoast vom Himmel ond vom lieben Gotte vorkoam. —

Boater! — Woar der doas oaber schön! — Dals wenn der'sch Engel gewaß'n wär'n, meente ergröff'n de Mutter Oswald'n ze ihren Moanne, dar o ganz weg woar ond kee' Wörtel soan toat.

Uff emo puch's leise oan der Türe ond üb'merch versahk, ging se off. — U' Moann'n ön grauen Soldoaten'sachen koam nein, bleb vorne stöhn ond soate wet'r nisch, blus doas eene Woartel: „Mutt'r! — Boat'r!“

Oswalds Roarle soaf do wie vertepert, su koams'n öbr'n Hoals, ar brochte nisch raus, — oaber sene Froa — uffoahr'n, dan Fremden anigeg'nhompel'n ond öns Gesöchte sahn, woar Euch oalles eens. Ond do konnte sich nu nö mie hoalen, fuh'n öm Hoals ond soate freedenvull zu'n: „Arnst!“ — Mei guter Arnst! — Biste's oder biste's nö? — Wu hoste denn blus su lange gestackt? — Hoste denn deine ahle Mutter ganz ond goar vergassen? —

Ige koam oaber Laben ön Oswalds Roarl'n ond möt aner Stömmen, die mer'n goar nö zugetraut hätte, futste ar dan Fremden oan: „Hirschte's! — Du misrotener Karle, du! — Naus, aus meinen Behefte!“ — Host'ch su lange nö öm deine ahlen Eltern gekömmert, — nu, — wu se verböttert ond ohne Freede jeden Tag, dan der liebe Gott war'n läßt, dadroff woar'n, doaf er'sche heembult, — do brauchste nu o nö irsch noa ze kommen! — Mir hoan der de vöden, langen Johre har woas off dich gewart't ond gedocht, — ar muß doa amo kommen! — — Ond ömmer imfinst gehofft! — Wied'l Thran'n mer öm dich Luntchgut geweent hoan, wöj alleene der liebe Gott! — Mir Zwee'e sein fert'g mönander! — Bert'schtöste? —

Boater! — battelte do sene Froa, die'n Suh'n noa feste ömschlung'n hotte, 's ös doa onser Junge! Ond ar ös doa nu o wiöder gekommen. —

Do komse oaber bei Roarl'n schöne oan. Ganz erschert ond heescher ver Uerger brüll't sein'n Suh'n oan ond toat'n de Türe weif'n: „Woas Oswald's Roarle emo gesoat hot, gölt o! — Naus! Sag'ch der, jist — — — ond wet'r koam er nö.

Jer Türe nein koam a' kleenes, hübsches, erberes Mad'l möt an Blum'nstreeß'l ön de Pat'scheln glei' off Roarl'n droff zu ond meente beharzt zu'n: „Gruoßvater! — Zank nor nö glei' mit mein'n gut'n Boatel! — Dar ös su ömmer traurig, seit Mutter öm Hömmel ös!“ — Kee' Wort brochte do Roarle nich naus. Wie a Wonder guck't'r doas Madel oan, doaf'ch goar nö ver'n farcht'n toat ond glei an'n ön de Hieh' klatterte. Ar zug'se, ohne doaf'er'sch wüllte, no vullten's noff. Do imarfell'n die Kleene, toat'n an Schmag gahn ond streichl'n emo öber'sch Andere: „Du böst do mei gut's Gruoßvater!! Hinte ös heil'ger Dbn'd! Da doarf mer do nö zank'n! Der liebe Gott hot o die nor garne, die ihr'n Nächst'n o lieb hoan!“

Der ahl'n Mutter Oswald'n porzelten de Thranen nor su runger ond o Roarle dröckte sei Enk'lchen ömmer ond ömmer wiöder an sich ond soate möt zöttriger Stömmen: „Arnst! — Komm mo har! — Dei Madel hat mer'n Bloab'n an'n lieben Gott ond de Menschheit wiöder gegahn!“

Bös harzlich willkommen o ön der Heemte! — 's mig der oalles vergassen sein! —

Ond do toat'n Arnst imarfeln. 's Madel toat'ch glei an de Grufmutter noanvettern „Siehste, Boater! — soate Arnst no aner Weile, — Ich böm der haußen wirt röm in der Walt gewast ond hoa o manch' schönes Fleckel Urde gefahn. Mir is es o dreck'g genung gegangen. Manchmo do docht' o an Euch, oaber

der Döcknischel toat's nö zugahn, Euch ze schreim'n. Ich woar o siehre glücklich verheirat' ond's ging mer o gutt. Wie'ch oaber Sechtz'n ön de Gefang'n'schoast gerot'n toat ond de Franzus'n möt ons Schindluder spiölten, do bon'ch Euch doa bale verzweifelt. Drungerrein nu o noa de Noricht von Derheeme, doaf der liebe Gott meine liebe, gute Froa o ze sich genommen hot.

Do könnler'ch denken, wie doas Eenen rimreißt ond möt-nömmt, ond wie mer do ze Mute gewast ös! — Vor 8 Tag'n koam'ch nu aus der Gefang'n'schoast zerricke. Wie'ch nu do bei derheeme oankoam, — nee, die Freede blus von meinem Madel konnter Euch goar nö viertschellen. Weil'ch oaber nu manchmo wie doas su ös, wenn mer möt sener Froa gutt zesoam'ngelabt hot, a bissel ser mich hönsimelierte ono nie ne offgeleet woar, meente de Rosel amo ze mir ond derbei toat'se mich haatscheln ond streecheln: „Boater! — Host denn du keenen Boater ond keene Mutter gehot, weil de ömmer goar su niödergeschloan böst? —

Doas toat mer an röcht'gen Stöck dorch's Harze gahn, ich toat mich zesam'n nahmen ond soate zen Madel: Bescher'n tun mer Derheeme bei de Grufeltern ön Uebersteene! — Ond do sein mer nu do! — Boater! Doas war'ch der nö glei vergassen, wie'ch hinte Öbend von Polg'n's öbern Schwedensteen koam ond von'n Barge aus hungen meine Fremte sahk. Wie harlich mei Uebersteene do leit! — De Starne funkelten oanheemelnd nunger vom kloar'n Nachthömmel. Den Polg'n's toat'n se de Glocken lauten, allengen brannten schon de Christbeeme ond aus'n Hoisern hungen hirt'e man'se sing'n, — on're ahlen, schönen Weihnachtslieder.

Ane Ruhe ond a' Friede woar öber der ganzen Winterlandschaft, — als ich nu hungen oier Hoisfel nausfing'n toat onds Lichterbeemel dorte brennen sahk, do docht'ch doaf Ihr nu dorte alleene sitzen wärd ond off oiern Döckkopp woarten tut! Ich mußte do unwillkür'ch dr Hände sahl'n ond leise bat'n: „Lieber Gott! — Erhölt jeden Menschen in Glooben an de Heemte! — Wenn der'sch haußen schlecht giöht — Friede ond Befriedenheit fing'ste blus ön Elternhaufe ond ön der Heemte!“

Der Boater Oswald sahk ergröff'n an de Hieh ond soate: „War de Eltern ond de Heemte ihrt ond nö vergassen tut, dar ös der Schlech'ste nö!“

Ar hot sich wiöder heemgesung'n! — Dafür dank'ch der da hub'n! —

Am'n!

Mein Sternlein.

Gearbeitet hab' ich von früh bis spät,
Manch Körnchen Hoffnung in's Leben gesät.
Trotz mancherlei Kummer gescherzt und gelacht;
Den Freunden viel heitere Stunden gebracht.
Doch nie fand mein sehnsücht'g verlangender Blick
Auch nur ein Sonnensäubchen von Glück.
Da fiel eines Tags in mein Dasein herein
Ein goldiges Sternlein mit funkelndem Sch in
Und wie ich's erfasse und an mich drück:
Empfund ich: Das ist Dein gesuchtes Glück.
Seitdem halt ich's fest, denn ich kenn' seinen Wert,
Dies Sternlein ist: Mein kleines Frauchen am Herd.

Ferdinand Hampe.

Französische Marodeure werden mit Hilfe von Bienen in die Flucht geschlagen

Nachdruck verboten.

Zahlreiche Marodeure zogen 1813 raubend und plündernd durch unsere Heimat. Von ihnen blieben selten Ortschaften verschont. Sie hatten es vielfach auf die abgelegenen Dörfer abgesehen; denn dort waren sie sicher vor den regulären Truppen, aus denen sie sich entfernt hatten. Eines Tages kamen gegen 10 französische Marodeure auch nach Bühlau bei Stolpen. Sie machten hier eine recht gute Beute und wollten nun ihren Raubzug mit der Plünderung des Erbgerichtes abschließen. Der Erbrichter hatte aber das Nahen des Raubgefändels wohl beobachtet und noch rechtzeitig alle Türen verschlossen und verriegelt. Kaum war er damit fertig, da donnerte es auch schon an die Haustür. „Aufmachen!“ schrieen mehrere Stimmen durcheinander deutsch und französisch. Als nichts im Hause sich regte, erfolgte die Aufforderung zum Öffnen der Haustüre heftiger, ja drohender. Da aber trotzdem niemand dazu sich bequeme, die fest verriegelte Haustür zu öffnen, stießen die Marodeure mit den Füßen und mit den Gewehrkolben gegen dieselbe. Der Erbrichter hatte alles aus sicherem Versteck beobachtet und sah im stillen über die Erfolglosigkeit der Bemühungen der Plünderer gestreut. „Wird aber die Tür noch

lange standhalten? — Was ist zu tun?" so fragte er sich. Jetzt kam ihm ein rettender Gedanke! Hinter dem Hause stand die Bienenhütte. Er schlich sich durch ein Hinterpförtchen nach der Bienenbude, ergriff hier eine von Bienen vollbelagerte Stürze, eilte damit ins Haus zurück, die Treppe hinauf und warf durch ein geöffnetes Schieberfenster die Stürze mitten unter die vor der Haustür tobenden Franzosen. Ein lauter Ausschrei, wütendes Umstichschlagen — und in wilder Flucht löste das Häuflein Marodeure sich auf! In wenigen Minuten war keiner mehr zu sehen. Es wagte auch keiner, dem Hause sich wieder zu nahen; denn die wütend gewordenen Bienen umschwärmten auf mehrere hundert Schritte das Erbgericht und hätten jeden, der sich ihm nähete, mit Stichen es heimgezahlt. Noch am anderen Tage behaupteten die Bienen das Feld und ließen niemanden ungestochen vorübergehen. Die kleinen bewehrten Helden waren ihrer Stärke sich bewußt. Was von den Bienen nicht umgekommen war, sammelte sich wieder in der Stürze. Der Erbrichter brachte sie am nächsten Abend in dieser wieder nach dem Bienenhause und schrieb zur Erinnerung an den davongetragenen Sieg mit großen bunten Buchstaben an jene Bienenstürze: — Anno 1813. — Mit Stolz zeigte er später seinen Gästen das betreffende Bienenvolk, das sein Retter in gefährlicher Stunde gewesen war. —

Die Sankt Jakobskapelle bei Bischofs- werda.

Nachdruck verboten.

Am „Stolpen'schen“ Wege, der von Bischofswerda nach der Burg Stolpen führt, stand in früheren Zeiten ein Kirchlein, die Sankt Jakobskapelle genannt. Wann jene Kapelle gegründet wurde und wann sie verfiel, meldet keine Urkunde. Von ihr sind auch keinerlei Spuren mehr übrig. Nur der Name ist geblieben, und der Volksmund bezeichnet eine Stelle an jenem Wege als „Die Kapelle“. —

Wie der Gasthof „Zum Wilden Mann“ bei Dresden zu seinem Namen kam.

Nachdruck verboten.

An der Straße, die von Dresden aus über die Vorstadt Trachau nach Moritzburg führt, liegt in unmittelbarer Nähe Trachaus ein uralter Gasthof, „zum wilden Mann“ genannt. Die Sage erzählt uns über die Entstehung des Namens jenes Gasthofes folgendes:

Einst reiste der Kurfürst Johann Georg I von Dresden nach dem Jagdschloß Moritzburg. Die Straße ging damals gleich hinter Dresden durch den Wald. In der Nähe des heutigen Gasthofes zum Wilden Mann wurde der Kurfürst plötzlich von einigen Wegelagerern überfallen, die es auf das Geld und wohl auch auf das Leben des hohen Herrn abgesehen hatten. Der Kurfürst kam in große Bedrängnis und würde sicherlich von den Scrolochen erschlagen worden sein, wenn nicht im letzten Augenblicke ein Mann im langen, struppigen Barte, mit einem riesigen Schmirbaume in der Hand, dem bedrängten Landesvater zu Hilfe gekommen wäre. Es war ein Einfebler, der in der Nähe mitten im Walde seine Hütte aufgeschlagen hatte und weithin bekannt war als der „Wilde Mann!“ — Mit seinem mächtigen Schmirbaume schlug er auf die Wegelagerer tüchtig ein, auf seinen Ruf eilten auch aus dem nahen Gasthofe noch einige Leute herbei, und bald lagen die Strauchritter gebunden zu den Füßen des geretteten Kurfürsten. Der drückte seinem Retter die Hand und schenkte ihm später zur Belohnung jenen einsamen Gasthof an der Landstraße und außerdem ein großes Gut in Trachau, das des „Wilden Mannes“ Nachkommen heute noch im Besitze haben. Dem Gasthofe aber gab man nunmehr den Namen „Zum wilden Mann“, welchen Namen er heute noch trägt. Er ist ein beliebter Ausflugsort der Dresdner. — In der Gaststube ist jener Vorgang, die Rettung des überfallenen Kurfürsten, in einem großen Wandgemälde veranschaulicht.

Allerlei.

Die Sitte, bei Trauerfällen einen Flor um den Oberarm zu tragen, geht auf uralte Zeiten zurück und findet sich in ähnlicher Form schon bei den Menschen des älteren Steinzeitalters. Ausgrabungen haben, wie die „Gartenlaube“ berichtet, gezeigt, daß die damaligen Menschen beim Tode eines Stammesangehörigen, besonders eines Haupt-

lings der Sippe, die Furcht hatten, der Verstorbene könne wiederkehren und seinen oder seine Nachfolger im ererbten Besitz stören. Von diesem Gedanken aus hatten damals die Grabbauten und Grasplatten den sehr praktischen Zweck, den Toten sicher zu verwahren und ihm eine Rückkehr unmöglich zu machen. Sollte der Tote dennoch zurückkehren, so wollten die Hinterbliebenen wenigstens von ihm nicht erkannt werden. Man verhüllte deshalb seine Stirn und Armeisen, um sich unkenntlich zu machen, wahrscheinlich solange, bis der natürliche Verfall der Leiche eintrat. Diese Sitte aus dem gleichen Beweggrunde findet sich auch heute noch bei einzelnen Naturvölkern. Die Sitte, bei Trauerfällen ein schwarzes Band da anzulegen, wo unsere Urväter ihre Stirn und Armeisen getragen haben, ist also einer der ältesten Bräuche, die sich überhaupt erhalten haben.

Eine Wärmflasche ins Bett zu legen und dadurch das Bett und besonders die Füße zu erwärmen, halten viele Menschen für ihrer unwürdig. Das ist jedoch verkehrt. Jeder wird schon bemerkt haben, daß er mit warmen Füßen oder in einem temperierten Zimmer viel leichter einschlief und viel fester, also auch gesünder schläft, als wenn der Körper das eiskalte Bett erst erwärmen muß. Besonders haben Personen, die an kalten Füßen leiden, ihre liebe Not mit dem Einschlafen und klagen über Schlaflosigkeit. Da sie dadurch überhaupt nicht genügend schlafen, entstehen leicht noch andere Nachteile in gesundheitlicher Beziehung. Ein gar zu kaltes Bett und noch dazu kalte Füße führen zu Störungen im Wohlbefinden des ganzen Organismus. Ein warmes Bett aber und warme Füße sind Schlaforgane und daher in gesundheitlicher Beziehung eine Notwendigkeit. Man scheue sich also nicht, den altmodischen Wärmflaschen und Wärmesteinen die ihnen gebührende Ehre wieder zuteil werden zu lassen. Die Gesundheit ist tausendmal wichtiger als ein unbegründetes Vorurteil. Es gibt ja wohl Naturfanatiker, die selbst im kältesten Winter bei offenem Fenster schlafen, vernünftig ist das aber nicht. Alle Aerzte sagen, daß das Schlafzimmer nie zu warm, aber auch nie zu kalt sein darf, im Winter also temperiert sein muß, nachdem man es tagsüber tüchtig gelüftet hat. Wird hierfür gesorgt, so ist auch das Bett genügend vorgewärmt, und man hat dann nur noch darauf zu sehen, daß nicht kalte Füße den Schlaf verzögern. Dazu eben verhilft eine Wärmflasche am besten und schnellsten. Bei dem jetzigen Kohlenmangel ist es kaum möglich, auch die Schlafräume zu wärmen, um so mehr mag man sich mit der Wärmflasche befreunden.

Die Gefährlichkeit kleiner Schnittwunden. Eine medizinische Zeitschrift stellte einmal aus Grund statistischer Notizen fest, daß alljährlich eine ganze Anzahl von Menschenleben an der unverzeihlichen Nichtberücksichtigung kleiner Schnitt- und anderer Wunden sterben, die man sich an den Händen oder anderen Körperstellen zugezogen hat. In vielen Fällen arten solch kleine Wunden durch unvorsichtige Berührung mit unreinlichen Stoffen in Blutvergiftung aus. Der Hergang der Sache ist fast stets der gleiche. Man bringt sich bei irgend einer Beschäftigung, beim Hantieren mit Werkzeugen, bei Gartenarbeiten, oft beim bloßen Brotschneiden, Holzspalten, oder mit einer Schreibfeder, beim Kämmen des Haares auf der Kopfhaut usw. einen Schnitt, eine kleine Wunde bei, die so gering ist, daß man das Blut mit dem ersten besten Lappchen stillt, das man zur Hand hat, und dann denkt man nicht mehr daran. Die kleine Wunde wird sich selbst überlassen und allem Schmutz und Ansteckungsstoff preisgegeben, der sich ja auch massenweise in der Luft befindet. Vielfach geschieht ja weiter nichts, wenn man eben bemerkt oder unbewußt durch Sauberkeit, öfteres Reinigen usw. einer Entzündung vorbeugt. Schon das Waschen mit Seife wirkt desinfizierend. Hat sich dagegen die Fäulnis bereits eingestellt, dann kann auch der Wundarzt wenig tun, ihren bösartigen Fortschritt aufzuhalten. Die kleinste Wunde trägt, so lange sie ungeheilt bleibt, die Gefahr einer Blutvergiftung in sich.

Glücks genug.

Im Kinderland, im Kinderland,
Wie leicht gefüllt war Herz und Hand!
Ein Butterbrot, ein „feines“ Buch,
Ein Apfel, das war Glücks genug.

Im Lebensland, im Kämpferland,
Wie schwer fällt da sich Herz und Hand!
Wo ich auch immer ging und frug,
Noch Keiner fand des Glücks genug.

Doch tagt ich mich mit müder Hand
Zurück ins alte Träumeland,
Ist mir's noch heute Glücks genug;
Am Ofeneck ein „feines“ Buch. —

W.



Illustrierte

Weihnachts-Beilage



zum

Pulsnitzer Wochenblatt

Wiedergefunden.

Weihnachtsnovellette von Paul Bliß. (Nachdr. verb.)

Es war einen Tag vor dem Weihnachtsheiligabend. Die Straßen waren gedrängt voll von Menschen, die eilig aneinander vorüberliefen; alle waren bepackt mit kleinen und großen Paketen, und jeder war bestrebt, so schnell wie möglich sein Heim zu erreichen, denn es war bitterkalt und ein herber Wind wehte dicke, weiße Flocken daher.

In einem großen Magazin stand Frau Steffi Lettinger und machte noch ihre letzten Einkäufe.

Seit einem Jahre war sie Witwe, eine der gefeiertsten Hofopernsängerinnen der Residenz, und da sie nicht nur außerordentlich liebenswürdig gegen jedermann, sondern auch von einer nimmer ermüdenden Wohltätigkeit war, erfreute sie sich einer großen Beliebtheit und war im besten Sinne des Wortes populär geworden. Auch jetzt hatte sie wieder eine große Anzahl aller möglichen Gegenstände gekauft, die sie den Kindern armer Leute beschaffen wollte.

Ihr Begleiter, der Doktor Waldow, sah ihr lächelnd dabei zu, sprach auch ab und zu ein paar Worte dazwischen, wenn sie gar zu kostspielige Sachen erwerben wollte, und begnügte sich im übrigen damit, alle Augenblicke nach der Uhr zu sehen.

„Gnädige Frau, es tut mir leid, aber ich muß Sie an die Zeit erinnern“, sprach er endlich. „Wenn wir, bevor ich abfahre, noch zusammen essen wollen, dann ist es Zeit, daß wir jetzt aufbrechen.“

„Im Augenblick, mein lieber Freund“, rief sie, „ich will nur noch die Adresse angeben.“

Er nickte, ging inzwischen an die Tür und winkte den Wagen heran. Als sie dann so weit waren, bestieg er mit ihr das Auto, das sie in fliegender Eile nach Hause brachte.

„Wenn ich nur nichts vergessen habe!“ klagte sie.

„Ich bewundere Sie wirklich, daß Sie sich so für die Kinder fremder Leute aufopfern.“

„Aber, mein Gott, das ist ja meine ganze Weihnachtsfreude! Ich selber verlange vom Leben nichts mehr und bin froh, wenn ich recht vielen eine Freude bereiten kann.“

„Und Sie wollen vom Leben nichts mehr verlangen?“

Mit ernster Miene antwortete sie: „Weil ich die Welt kenne und genau weiß, was ich zu erwarten habe.“

Er war über den ein wenig herben Ton ihrer Worte zuerst erstaunt und schwieg, nach einer Minute aber begann er wieder: „Haben Sie denn wirklich gar kein Vertrauen zu mir?“

„Lieber Freund“, entgegnete sie ernst, „ich bitte, fangen Sie nicht wieder davon an. Ich habe Ihnen frei und offen erklärt, daß ich nicht wieder heiraten will. Sie wissen, ich wäge den Wert

meiner Worte genau. Also lassen wir dies Thema nun ein für allemal fallen. Und wenn Sie heute zu Ihrem Papachen kommen, dann erklären Sie, bitte, auch ihm, daß ich Witwe bleiben will, damit nicht auch er noch als Fürsprecher des Sohnes kommt.“

Er aber antwortete nichts, sah auch nicht hinaus, sondern zwirbelte nervös seine Bartenden auseinander.

Dann begann sie wieder: „Ich beneide Sie fast um diese schöne Winterreise aufs Land.“

„Ach, kommen Sie doch mit“, bat er flehentlich, „meine Eltern würden sich wirklich freuen!“

Sie aber verneinte. „Geht nicht, lieber Freund, meine Kleinen dürfen nicht um ihre Bescherung kommen; Sie wissen ja, morgen habe ich an die fünfzig kleine Menschen bei mir, denen ich eine Weihnachtsfeier bereite. Herrgott, da fällt mir ein, daß ich ja auch einen Klavierspieler haben muß; denn ohne Musik geht es doch nicht. Da will ich nur gleich nachher zu dem Agenten schicken, daß er mir jemand empfiehlt. Bitte, erinnern Sie mich doch daran, ja?“

Er nickte nur verbindlich und schwieg.

Der Wagen hielt vor dem Hause der Künstlerin.

Als sie eintraten, schickte sie sofort einen Boten zum Agenten, und dann setzten sie sich zum Essen nieder.

Sie plauderte nur von ihrem Kinderfest, von der herrlichen Edeltame, die, bereits ausgeschmückt, im Saal nebenan stand; er indessen antwortete einsilbig und zerstreut, weil er es noch immer nicht verwirklichen konnte, daß sie ihm einen Korb gegeben hatte.

Gleich nach Tisch empfahl er sich und ging.

Mit Bedauern sah sie ihm nach, — der liebe Mensch, dachte sie, er ist ein prächtiger Mann, treu und wahr —, aber ich kann nicht sein Weib werden...

Da überreichte ihr der Diener die Antwort vom Agenten. Er empfahl ihr einen Musiker, der erst gestern hier angekommen war und der gewiß gern annehmen würde. Auf einem Zettel stand die Adresse: Reinhold Wolfram, Karlstraße 3, Hof 3 Treppen.

Sie las die Zeilen wieder und wieder; aber sie wußte nicht, was sie da las. Der Name des Musikers hatte sie derart erschreckt, daß sie fast ohnmächtig wurde... War es denn möglich, war es denn nur möglich, daß er, er es sein sollte?!

Sie besann sich, wo und in welcher Stellung sie ihn zuletzt gesehen hatte. Sechs Jahre sind es her, da war er Kapellmeister in Bremen gewesen. Dann hatte sie seine Spur verloren.

Und nun? Nun war es rückwärts mit ihm gegangen. Denn sonst würde er doch nicht mitten in der Saison ohne Anstellung sein!

Und ihre Gedanken führten sie zurück in die Vergangenheit, in die Zeit, da sie beide Schüler desselben Konservatoriums waren, da sie beide jung und ineinander verliebt waren — selige Zeiten



Vor der Bescherung. Von Ludwig Richter.





waren das gewesen! — Sie hatten sich lieb gehabt all die Jahre hindurch; dann aber kam die rauhe Wirklichkeit und trennte sie beide. Sie ging ins Engagement als Sängerin. Er wurde in ein Orchester gesteckt. Jahre vergingen, und sie sahen sich nicht; aber sie liebten sich dennoch. Da wurde sie eines Tages „entdeckt“, und von da an ging es rapid vorwärts mit ihr, sie wurde berühmt und gefeiert und war eine Künstlerin von Ruf. Und da suchte sie ihn; denn sie liebte ihn noch immer. Aber sie fand ihn nicht, soviel sie ihn auch suchte. Er war und blieb verschwunden. Und sie betrauerte ihn; denn noch immer liebte sie ihn. Ihre Kunst wurde ihr nun zur Trösterin. Nach einigen Jahren dann kam der gute Lettinger, dem sie vielen Dank schuldig war, und als er endlich um sie anhielt, sagte sie ja. Und wieder vergingen Jahre, da sah sie ihn, den Jugendgeliebten wieder; er hatte geheiratet und war Kapellmeister in Bremen. Aber als sie ihn auffuchen wollte, entfloh er, so daß sie ihn nie zu sprechen bekam. Dann schrieb sie ihm, aber nie bekam sie Antwort. Und da sah sie ein, daß er die alten Beziehungen nicht wieder auf-frischen wollte, und von da an kreuzte sie seinen Weg nicht mehr...

Und nun? Nun war er in Not?

Fünfzehn Minuten später stand sie in der Karlstraße und suchte seine Wohnung.

Er wohnte als Chambregarnist bei einer alten Frau, die sie erstaunt musterte. Und dann kam er, und bleich, starr, entsetzt stand er da und sah sie an.

Dem Weinen nahe, schmales, bleiches Gesicht, nen ausgestandenen Leirreichte sie ihm stumm

Bitternd griff er nach ihrer Hand, presste sie an den Mund und stammelte: „Woher wissen Sie denn?“

Da zeigte sie ihm den Brief des Agenten.

Und da nickte er hohnlächelnd: „Es ist weit gekommen mit mir, nicht wahr?“

„Aber wie ist das nur möglich gewesen?“

Er zuckte die Schulter: „Ich war krank, meine Frau war krank, und so ging es immer weiter rückwärts; jetzt ist mein Weib ein Jahr tot, und das einzige, was mich jetzt noch hält, dies elende Leben zu ertragen, ist mein Bub.“

„Und weshalb haben Sie nie an mich gedacht, Reinhold?“ Starr und finster sah er vor sich nieder und schwieg.

„Oder haben Sie ganz vergessen, was wir uns dereinst waren?“

„Nein,“ sagte er trotzig, „ich habe nichts vergessen; aber ich konnte nicht zu Ihnen, denn ich — haßte Sie.“

„Sie haßten mich?“ fragte sie entsetzt.

Er nickte und schwieg trotzig.

Dann fragte sie leise: „Weshalb haßten Sie mich denn, Reinhold?“

Und nun brach es los, was ihn schon sekundenlang durchbebte, und mit Schluchzen schrie er auf: „Es ist ja elend und gemein von mir, aber ich kann nichts dafür! Ich haßte Sie, weil Sie die große, geniale Künstlerin geworden waren, während ich der unfähige Stümper geblieben bin! Das ist es gewesen, was mich von Ihnen getrieben hat! Ich mußte, daß Sie mich suchten, aber ich war zu stolz; denn ich wollte nicht das Gnadengeschenk Ihrer Liebe, und deshalb ließ ich mich nicht finden.“

Langsam trat sie zu ihm heran, legte ihre Hand auf sein Haupt und sagte: „Aber nun werden Sie mich doch nicht mehr hassen, nicht wahr?“

„Ach, ich komme mir ja so klein und erbärmlich vor“, stöhnte er nur.

Und mit milder, lieber Stimme sagte sie: „Nun müssen Sie das alles vergessen, Reinhold, nun müssen wir wieder gute Freunde werden. Vor allen Dingen kommen Sie morgen abend zu mir und bringen Sie natürlich auch Ihren Jungen mit! Aber warum zeigen Sie ihn mir denn nicht?“

„Oh, entschuldigen Sie —“ er wurde verlegen, lief weg und kam dann mit einem rofigen Buben von vier Jahren an — „da, gib der Dame die Hand, Frik!“

Schüchtern reichte der kleine Karl das Händchen hin und betrachtete die Fremde mit großen Augen.

Sie aber hob das Bürschen auf, herzte und küßte es und gab ihm viel liebe Rose- und Schmeichelnamen.

Als sie dann ging, versprach er zu kommen, und als sie fort war, erhellte ein Sonnenstrahl der Hoffnung das ärmliche Gemach.

Am anderen Tage um fünf Uhr herrschte in dem großen Saal eine feierliche Freude.

Die herrliche Edeltanne ist nun angezündet. Die vielen bunten Herzen spenden eine blendende Helle.

Die Kinder stehen an dem Gabentisch und starren mit großen Augen all die bunten Herrlichkeiten an, und die Hausfrau huscht mit strahlendem Lächeln von einem zum anderen und hat für jeden der Kleinen ein lie-



Des Hagestolzen Weihnachtsabend am Stammtisch. Originalzeichnung von C. Koch.

bes Wort und eine Zärtlichkeit. Und dann kommt auch er, der Wiedergefundene. Schüchtern und zagend, seinen Buben an der Hand, so tritt er näher.

Die glückliche Hausfrau aber eilt ihm entgegen, reicht ihm beide Hände zum Willkommen hin und zieht ihn an den Gabentisch.

Dann nimmt sie den kleinen Frik, herzt und küßt ihn und

führt ihn an seinen Platz, wo viel Herrlichkeiten für ihn aufgebaut liegen. Und dann setzt sich der Musiker an den Flügel und spielt das Weihnachtslied, und all die kleinen Gäste stimmen Gesang an, frohen, feierlichen Gesang, der aus reinen Kinderherzen kommt und so feiern sie das herrlichste aller Feste.

Als dann später die Kleinen, beim lustigen Spiel vereint, durch den Saal jubelten und tobten, stand Frau Steffi mit Reinhold unter dem duftenden Tannenbaum. Sie hatten sich gar viel von der Vergangenheit zu erzählen. Aber so trüb auch alle seine Berichte klangen, in seinen Augen schimmerte etwas von Hoffnungsfreude zu der Zukunft.

„Eins müssen Sie mir aber nun versprechen,“ rief sie, „Ihr Bub bleibt von jetzt an bei mir, ich will ihm die Mutter zu ersetzen suchen!“

„Aber ich bin an den Kleinen so sehr gewöhnt, daß er mir fehlen würde“, wandte er ein.

„So werden Sie also stets einen Vorwand haben, mich zu besuchen,“ rief sie heiter, „das ist bei so guten Bekannten, wie wir es sind, doch eigentlich ganz selbstverständlich!“

Er fand keinen Grund mehr, ihr den Wunsch abzuschlagen, und so blieb es dabei — sie nahm den Kleinen zu sich.

„Das ist mir die liebste Weihnachtsfreude!“ rief sie jubelnd und reichte ihm die Hand.

Und er sah ihr ins Gesicht und sprach leise erzitternd: „Ich habe Ihnen ja so viel Häßliches abzubitten! Sie sind ja so gut und edel, daß ich ganz beschämt dastehe!“

„Alles vergessen, lieber Freund, das alles liegt nun hinter

Glauben an das Leben, den Glauben an mich selbst wiedergegeben! Und hier unter dem Christbaum lege ich das Gelübde ab, nicht zu rasten, bis ich mein Ziel erreicht habe!“

„Und ich, als treue Freundin, will Ihnen dabei redlich mit-helfen!“

Sie legten ihre Hände ineinander und saßen sich lange in stummer Glückseligkeit an; dann beugte er sich nieder und preßte einen langen, innigen Kuß auf ihre Hand...

Und draußen ertönten jetzt Glockenklänge, feierlich verhal-lend durch den stillen Winter-abend, und vom Turm bliesen Musikanten einen Choral, und wie ein Flüstern raunte es durch die Luft und zog sich weiter, über die ganze Welt hinaus, die Botschaft des Himmels: Friede, Friede auf Erden!



Beim Anblick der Bescherung. Von Ludwig Richter.

Wie man künstlichen Christbaumschnee feuer-sicher macht.

In vielen Familien liebt man es, dem Weihnachtsbaum ein schönes Schneegewand zu geben und ihn nur mit Lichtern, Eis-tau und gläsernen Eiszapfen zu schmücken. Ein solcher weißer Weihnachtsbaum sieht wunderhübsch aus und ist für die jetzige ernste Zeit auch viel passender als ein mit buntem Tand behängter Christbaum. Besonders dort, wo keine oder nur größere Kinder sind, bevorzugt man den weißen Weihnachtsbaum. Der künstliche Schnee, den man in den Läden kauft, ist aber ziemlich teuer und hat die unangenehme Eigen-schaft, zu fasnern, und dann so fest auf Teppichen, Tischdecken und Polster-möbeln zu haften, daß er nur mit Mühe wieder zu entfernen ist. Am hübsche-sten und natürlichsten sieht es aus, wenn man die Zweige des Tannen-baumes ganz dünn mit behutsam auseinandergezogener Watte belegt, doch hat das wieder die Schattenseite, daß die Watte, wenn sie den herab-



Vor dem Dorf. Liebhaberaufnahme von G. Weigelt.

uns! Jetzt müssen wir den Blick nach vorwärts richten! In der Zukunft liegt Ihr Glück, danach müssen Sie nun ringen!“

„Ja, das will ich tun!“ rief er mutig. „Sie haben mir den

gebrannten Baumlichtern zu nahe kommt, leicht Feuer fängt, weshalb man sie vorher feuersicher machen sollte. Das ist ganz einfach zu bewerkstelligen. Man vermischt 90 g Wasser mit 10 g phosphorsaurem Ammoniak, schüttelt



